P.o.germ.
1990
m

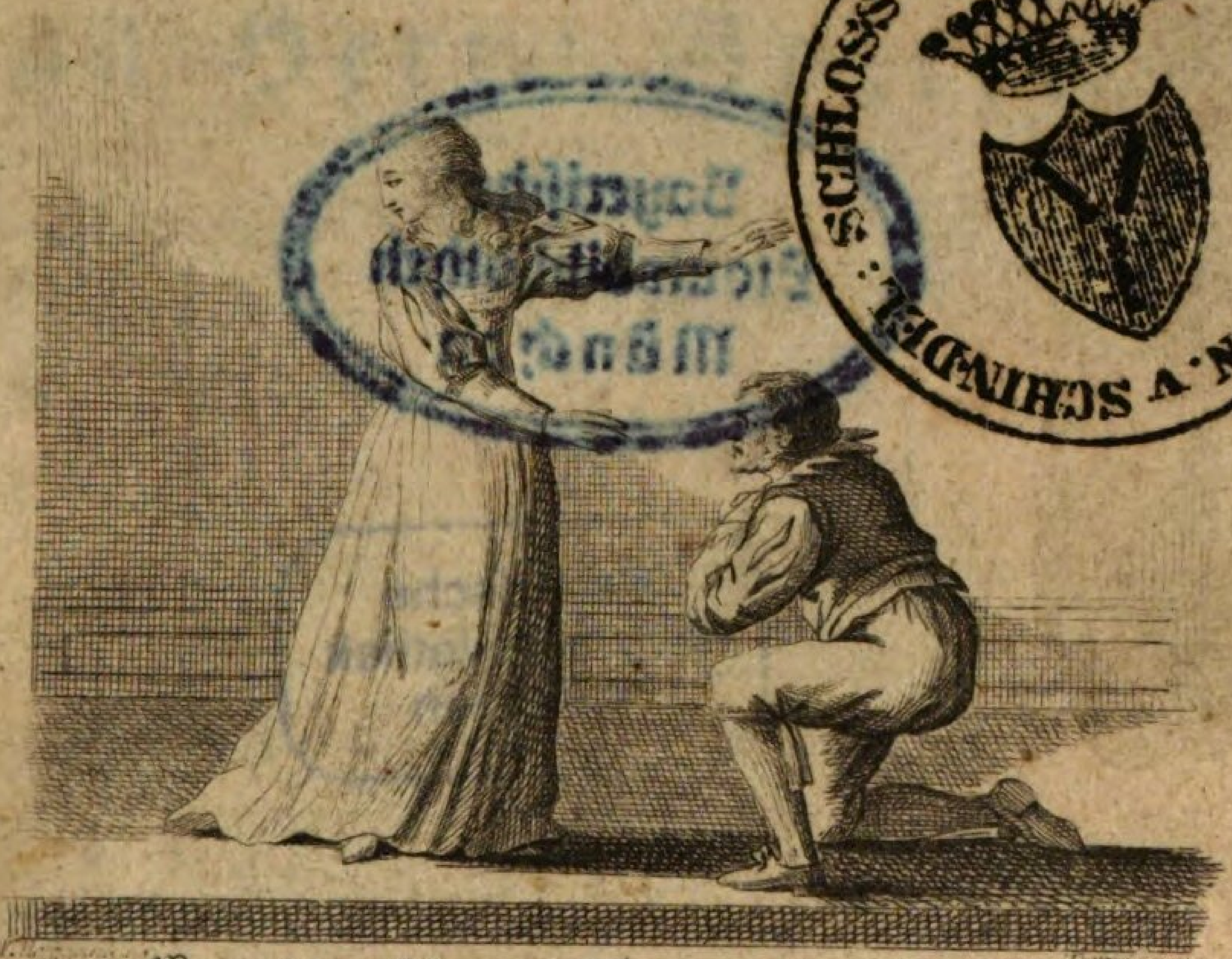
10-

P.o.germ. 1990 m

[Dalberg, Heribert von u. zu]

Der Mönch vom Carmel.

Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen.



Hinweg! dein Blick ist Tod verruchter Mörder! pag. 90.

SCHLOSS BIBLIOTHEK ZU SCHOENBRUNN. A. SCHINDEL.

Auf der Mannheimer Bühne den 10ten September 1786 zum erstenmale aufgeführt.

Berlin und Leipzig,
bey George Jacob Decker,
1787.

A/48/268

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schreiben
an Herrn Gotter.

Bayerische Staatsbibliothek München

Finden Sie nicht, daß, seitdem die Freunde der Versification im Drama seltener in Deutschland geworden, Publikum und Schauspieler des Rhythmus auf der Bühne entwohnt sind, und die Aesthetik ihre ganze Beredsamkeit aufgebothen hat,*) um aus allen dramatischen Werken den Vers zu verbannen, es ein ziemlich gewagter Versuch ist, ein Trauerspiel in gebundener Rede auf dem Theater erscheinen zu lassen? — Ich sahe die Schwierigkeiten wohl ein, welche sich bey der Aufführung eines Stückes in Versen zeigen müssen: glaubte dessen ungeachtet, daß wenn auch diese ältere, einfachere Gattung von Schauspielen den Zuschauer einst nicht so überraschend unterhalten konnte, als es die neuere, ver-

*) S. Engels Mimik, zweiter Theil. Ein Werk, welches dramatischen Dichtern und Schauspielern nicht genug empfohlen werden kann.

möge ihrer abwechselnden Scenen = Verwandlungen und ihrer opernmäßigen Erscheinungen, oft thut, dieselbe dennoch von Wirkung war, daß sie sonst geschmackvolle Anhänger fand, daß sie solche, und an Ihnen vorzüglich, noch findet, und daß sie daher nicht verdient, ganz in Vergessenheit zu kommen.

Ich habe mich nie überzeugen können, daß es der dramatischen Kunst zuträglich, und für die deutschen Bühnen vortheilhaft sey, den Rhythmus im Drama gänzlich zu verwerfen, und alle versificirten Trauerspiele ohne Unterschied von unsern Theatern zu verbannen. So gründlich es auch bewiesen ist, daß das Ideal des Drama wesentlich in der Prose liegt, und so überzeugt ich selbst bin, daß das zur höchsten Illusion und Vollkommenheit gebrachte Stück nicht in Versen wird geschrieben seyn: so sehr zweifle ich doch, ob es der Prose eher als dem Rhythmus gelingen werde, dieses Ideal vollkommen zu erreichen. Wenn es das höchste Eigenthum der Kunst ist, die schöne Natur so treu als möglich darzustellen, so muß die Prose derselben freylich näher kommen, wie die Poesie; weil jene durchaus nicht gebunden ist, der Wahrheit des Ausdruckes in ihren kleinsten Nuançen zu folgen; und diese auch bey dem größten Versificateur gezwungen ist, dem Syl=

benmaße, wenigstens dann und wann, durch eine nicht willkührliche Stellung der Worte zu huldigen. Aber eine so vollkommene Prose, welche eine ganz ununterbrochene Folge von Empfindungen durch die Rede so zu schildern wisse, daß jede ihren wahren Grad von Stärke, ihre gehörige Dauer, ihre richtige Nuançe erhalte, und nirgends eine Lücke, einen Sprung verrathe, eine Prose, welche durch fünf Akte hindurch gleich schön, und gleich wahr, theatralisch schön und wahr wäre, eine Prose, welche nie des Dichters eigene Schreibart und Manier erkennen ließe, kann der Kunstrichter vielleicht sich denken; aber wo ist der Dichter, der sie gegeben hat? Und wird hingegen der wahre Ausdruck gedehnt, weitschweifig, ungleich — der schöne nur ein wenig gekünstelt, geschraubt, oder poetisch, wo bleibt alsdann der Vorzug des prosaischen Drama vor dem versificirten? Und können wir wohl schon ein Stück in Prose als Modell der Gattung aufstellen, das, frey von diesen Fehlern, alle die Eigenschaften in sich vereinigte, die man von der dramatischen Prose fordert? Bis kein Mangel an solchen Stücken mehr seyn wird, sollte man nicht lieber die versificirten Trauerspiele, als eine Mittelgattung zwischen prosaischen Schauspielen und der Oper, wieder auf

der Bühne aufnehmen, als sie förmlich verwerfen? Sollte uns (wie Sie, mein Freund, es einst in einem Ihrer Schreiben an mich bemerkten,) Ideal der Kuust weniger ergötzen, als Kopie der Natur? Ist nicht unter allen Sachen des Geschmackes das Theater diejenige, auf welche Verabredung und Convention den meisten Einfluß haben; daher der ewige Streit der Gallomanen, Anglomanen, und deutschen Original-Genien unter einander. Wenn (wie es ohnlängst ein dramatischer Schriftsteller von bewährtem Verdienste behauptet hat) wir Deutsche durch Verzerrungen den Weg der wilden Phantasie gehen müssen, um endlich die einfachste Form, (welche die beste ist,) fürs Trauerspiel zu finden; unsre Bühne aber von diesem Ziele noch entfernt ist, so ist es um so nöthiger, daß wir endlich Versuche anderer Art anstellen, um diese längst gewünschte Form zu finden, da die Epoche der so genannten Spektakel-Stücke ihrem Ende nahe zu seyn scheint. *)

*) Man würde, glaub ich, in Shakespears erhabenen Werken die edelste, der Natur des Schauspiels angemessenste Form haben finden können; hätte man Lessings weisen Rath befolgt, und anstatt den großen englischen Dichter copiren, ängstlich nachahmen, benutzeu, verpflanzen, und gar stellenweis übertragen zu wollen, sich blos an seinem Feuergeist erwärmt, seine poetischen Schönbeiten mehr studirt, und sein tiefes Eindringen in die Geheimnisse der menschlichen Natur oft näher erforscht.

Was wird aber alsdann wohl, bey dem Mangel an guten prosaischen Trauerspielen einfacher Art, an derselben Stelle treten können, wenn alle Gattungen von versificirten Dramen von der Bühne länger verbannt bleiben sollen? Was Lessing einst bey Gelegenheit der Versstücke in seiner Dramaturgie äußerte, paßt auf gegenwärtiges Verhältniß noch. „Die Franzosen — sagt er — waren ehedem so „ekel, daß man ihnen die prosaischen Stücke des „Moliere, nach seinem Tode, in Verse bringen „mußte; und noch jetzt hören sie ein prosaisches Lust„spiel als ein Ding an, das ein jeder von ihnen „machen könnte. Den Engländer hingegen, würde „eine gereimte Comödie aus dem Theater jagen. „Nur die Deutschen sind hierin billiger, indem sie „annehmen, was ihnen der Dichter vorsetzt. Was „wär es auch — fährt Lessing fort — wenn sie jetzt „schon wählen und mustern wollten?„ Und dennoch hat man bisher mehr verworfen, als ausgemustert; kein versificirtes Stück sollte mehr aufkommen dürfen; und selbst Ihre vortrefliche Bearbeitungen der Merope und Alzire sollten nicht mehr aufgeführt werden. — Das tiradenreiche, mehr in Erzählung als in Handlung gebrachte, in kalten, erzwungenen Regeln beschränkte Trauerspiel

der Franzosen mag allerdings die Hauptursache seyn, warum der deutsche Geist keine genugsame Unterhaltung, kein besonderes Vergnügen darin finden konnte; und warum er so bald nachher diese Gattung von Dramen gänzlich verwarf. Auch waren die meisten Uebersetzungen französischer Trauerspiele übel gerathen, daher denn der Ekel an solchen Vorstellungen bey dem deutschen Zuschauer nothwendig erfolgen mußte. Hätten es einige unserer besten, jetzt noch lebenden Dichter unterdessen versucht, der deutschen Bühne einen, der theatralischen Deklamation angemessenen, eigenthümlichen Rhythums zuzuführen, und dadurch die Gattung von versificirten Trauerspielen selbst wieder in jene vorzügliche Rechte einzusetzen, deren sie bey allen übrigen gebildeten Nationen genießt, so würde man die häufigen billigen Klagen der Kunstrichter über die eingerissene Verderbniß im dramatischen, vorzüglich im tragischen Geschmacke, nicht so öfters haben bisher hören müssen; und die Prose im Trauerspiel würde vielleicht selbst dadurch schon längst zu einem höhern Grade von Vollkommenheit gebracht worden seyn. Denn zu allen Zeiten hat (wie es die allgemeine Litteraturgeschichte zeigt) die poetische Sprache die vollkommenere Prose gebildet; und zu allen Zeiten,

auf ältern und neuern Theatern auswärtiger Nationen, gingen die Schauspiele in gebundener Rede den brauchbaren prosaischen Stücken vor. Gesetzt auch, die dramatische Prose sey bereits in Deutschland auf den höchsten Grad von Vollkommenheit gebracht, so wird es sich doch noch immerhin der Mühe lohnen, dem Rhythmus seine eigenthümliche Würde auf der Bühne wieder zu verstatten; weil man durch neuere, bessere Versuche versificirter Trauerspiele, leichter und zuverlässiger in den Stand wird gesetzt werden, endlich genau zu bestimmen, welche Form die wesentlich beste für das Trauerspiel sey; denn alles, was auch bisher die beredsamste und schärfeste Kritik für und wider den Rhythmus gesagt hat, scheint noch immer keine, auf genugsame Erfahrung gegründete, vollständige Theorie zu seyn. Es lassen sich über diesen Gegenstand dramatischer Kunst wohl nicht eher Grundsätze und Regeln bestimmt festsetzen, noch viel weniger der Rhythmus schon ganz ohne Unterschied verwerfen, bis man Dichter, Publikum und Schauspieler näher wird zu Rathe gezogen, und sich von der Wirkung verschiedener gut versificirter Stücke, in Parallele mit den besten prosaischen Schauspielen, öfter wird überzeugt haben. Man hat die Bemerkung ge-

macht, und ich fand dieselbe während der Zeit, als mir die Führung der hiesigen Bühne anvertrauet ist, bestättigt, daß das Publikum, bey der Vorstellung eines Schauspiels in gebundener Rede anhaltend aufmerksamer und feyerlicher, als gewöhnlich, gestimmt ist; der Grund davon liegt wohl in der Natur des Rhythmus selbst;*) uud so wäre denn durch Wiedereinführung des Rhythmus bey einer gewissen Gattung von theatralischen Vorstellungen schon vieles gewonnen. Nur kommt alles auf die Auswahl des richtigen Sylbenmaßes an; eines Sylbenmaßes, welches den Schauspieler nicht von selbst nöthigte, in Declamation, Geberden und Ausdruck strotzend und unnatürlich zu werden; und welches des Zuschauers Seele zugleich nicht in das Einerley der Empfindung einwiegte; ein solches Sylbenmaaß zu finden, setzt mancherley Versuche voraus, welche auf deutschen Bühnen noch nicht gemacht worden sind. Bisher scheint der Jambe noch immer die geschickteste Versart zwischen der ungleichen Prose, und dem eintönig klingenden Reim-Verse, dem Alexandriner, zu seyn. Wer jemals Nathan den

*) Home in seiner Kritik, in den Kapiteln vom Großen und Erhabenen, und von den Schönheiten der Sprache, hat vortreflich erwiesen, wie mächtig der Zauber der Sprach-Harmonie und des Rhythmus auf die Seele des aufmerksamen Zuhörers wirke.

Weisen von guten Schauspielern hat lesen gehört, der wird sich leicht von dieser Wahrheit haben überzeugen können; *) freylich müssen es Lessings Jamben seyn, wenn ihre Harmonie so bezaubern, wirken soll. Indessen fühlt man sich auch gleich nicht im Stande, diesem vollkommenen Modell gleich zu kommen, so lohnt es doch immerhin der Mühe, einen dramatischen Versuch in solchem einfach schönen, harmonisch reinen, der theatralischen Deklamation so angemessenen Sylbenmaße zu wagen. So dacht ich, als ich mich entschloß, den Mönch vom Carmel in Jamben zu bearbeiten. Das gründliche Urtheil, welches die allgemeine Litteratur-Zeitung ohnlängst über Cumberlands Carmelite gefället hat, bestimmte mich, von dem Plane des englischen Dichters in manchem abzuweichen, das tiradenreiche seines Stückes so viel möglich zu vermeiden, manche Scenen mehr vorzubereiten, und die Entwicklung rascher folgen zu lassen.

Was Lessing einst über den nützlichen Gebrauch der Prologen und Epilogen bey neuen Stücken, in seiner Dramaturgie gesagt hat, und was mir meine eigene Ueberzeugung, in Ansehung des Vor-

*) Die Rede ist nicht, ob und wiefern dieses vortrefliche Stück, vermöge seines Planes, auf der Bühne wirken könne oder nicht.

theils, eingab, welcher durch dergleichen Vorbereitungs-Reden jeder neuen Vorstellung zufließt, bestimmten mich, diesem Trauerspiel Prolog und Epilog beyzufügen.

Die Wirkung, welche dieses Trauerspiel bey wiederholter Vorstellung hier und in Hamburg that, läßt mich hoffen, daß ich den deutschen Bühnen kein unangenehmes Geschenk damit mache. Und Sie, verehrungswürdiger Mann! der Sie diesem meinem Versuche mit Ihrem Beyfalle bereits lohnten, sehen Sie die Zueignung dieses Stückes als einen Beweis an, wie sehr ich Ihr thätiges Bestreben, die deutsche dramatische Kunst durch Ihre Beyträge zu veredlen, achte.

Mannheim, den 1sten October 1786.

Fhr. von Dalberg.

Prolog,

von

Demoiselle Witthöft gesprochen.

Darfs noch vor Euch in unsern Tagen,
Verehrungswürdige! die blöde Muse wagen:
Wie einst sie in dem alten Griechenland erschien,
Wie vor dem Britten, vor dem Franzmann kühn
Sie noch erscheint, sich im Kothurn zu zeigen?
Und muß sie nicht dem Mode-Genie weichen,
Der von der Bühne sie in Sturm und Drang verbannt?
Wird oft ihr mächtger Zauber nur erkannt,
Wenn Trommeln, Märsche, Schwert und Schildgeklirre,
Turniere, Glocken, Donner, Blitz und Schlachtgewirre,
Sie laut verkündigen — so hoft sie doch,
Da ohne Prunk sie kömmt, sie werde noch

Hier Freunde, Schutz und Gönner finden;
Sie glaubt, sie brauche nicht mit rednerischen Gründen,
Euch zu beweisen, daß der Verseklang,
Durch den es ihr sonst oft gelang,
Harmonisch in die Herzen einzudringen;
Ihr wieder könne neuen Beyfall bringen,
Hier — wo Geschmack genährt
Durch edle Werke,*) deren seltnen Werth
Längst Deutschlands Urtheil anerkannte,
Und die mit Ehrfurcht man im Ausland nannte.

Doch — dieser Vorzug ist's, der unsre Bühne heut'
(Obgleich Ihr nachsichtsvoll in Eurem Urtheil seyd)
Verehrungswürdige! Verlegen —
Und schüchtern macht, weil wir Gefühle zu erregen
Durch Shakspears Geist heut unvermögend sind.

*) Für die hiesige Bühne schrieben Gemmingen, Gotter, Thöring, Meyer, Schiller, Iffland und Beil.

Ein armer Rittermönch vom stürm'schen Wind
Geschleudert an die Küste, kömmt nach schweren Leiden
Mit Ahndungen von neuen Freuden
Aus Orient zurück ins Vaterland;
Und findet, was das Schicksal ihm entwandt,
Zum Preis für Heldenthaten, Freundschaft, Liebe;
Zugleich im seligsten der Herzenstriebe
Die Quelle neuer Leiden; — So das Bild,
Das wir in Farbenmischung sanft und mild,
Heut wagen auf der Bühne aufzustellen. —
Läßt sichs zu Meisterwerken nicht gesellen?
Wenns als Versuch, als Skiz Euch nur gefällt,
So landen wir beglückter als der Held
Des Stückes, ohne Stürme in den Hafen,
Sind froh, daß wir den sichern Weg heut trafen,
Der ohne Sinne-Täuschung zu den Herzen führt. —
Hat Euch das Schicksal unsers Walloris gerührt,
Hat seine Tugend, seine Lieb' und Treue,
Euch eine Thrän' entlockt, habt ohne Reue

Ihr Melpomenens Tempel heut besucht,
So ist das Ziel, das zu erringen wir versucht,
Erreicht; dann wird der Musen Harmonie
Durch Rhythmus, der des Dichters Phantasie
Im kühnen Flug' nicht hemmt — von Euch geschätzt,
Durch Euch in seine Rechte wieder eingesetzt,
Verehrungswürdige!

Der

Der

Mönch vom Carmel.

Ein dramatisches Gedicht

in fünf Aufzügen.

Personen:

Graf Wallori, Mönch vom Carmel		Herr Iffland.
Hildebrand, Ritter		— Böck.
Dekoursi, Kreuzritter und Abgesandter des Königs Heinrich		— Beil.
Montgomeri,	in Diensten der Matilde	— Beck
Gyffort,		— Richter.
Fiz=Allan,		— Leonhard.
Raimond,		— Pöschel.
Matilde		Mad. Rennschüb.

Die Scene ist auf der Insel Wight.

Der

Einsiedler vom Carmel.

Ein dramatisches Gedicht
in fünf Aufzügen.

Personen:

Graf Wallori, Einsiedler vom Carmel	: : :	Herr Iffland.
Hildebrand, Ritter	: :	— Böck.
Dekoursi, Kreuzritter und Abgesandter des Königs Heinrich	:	— Beil.
Montgomeri, } in Diensten der Matilde	: :	— Beck.
Gyffort, } in Diensten der Matilde	: : :	— Richter.
Fiz : Allan, } in Diensten der Matilde	: :	— Leonhard.
Raimond, } in Diensten der Matilde	: : :	— Pöschel.
Matilde	: : :	Mad. Rennschüb.

Die Scene ist auf der Insel Wight.

Erster Aufzug.

(Ein altgothisches Burgschloß auf einem Felsen; Aussicht ins Meer. Tagesanbruch.)

Erster Auftritt.

Raimond und Fiz = Allan.

(begegnen sich.)

Raimond.

Du kommst erwünscht, Allan! Was ist die Glocke?

Allan.

Sie kündigt längst schon Morgendämm'rung an.

Raimond.

Und noch hält schwarze Nacht der Sonne Licht
Verborgen. Schrecklich tobt das Meer am Fels;
Horch! wie der Sturmwind in den Klüften heult!

Die schreckenvolle Nacht ist Zauberwerk;
Es ist der Hexen Brautnacht — Komm, Allan!

Allan.

Der Wind braust minder schrecklich vom Gebirge
In's Thal; mich dünkt, die Wolken ziehen schon
Viel sanfter hin am Horizont. Es graut
Der Morgen; nicht so wonniglich als sonst,
Verkündigt er uns einen heitern Tag.
Es wird ein Thränentag — ich ahnd' ihn schon.

Zweyter Auftritt.

Montgomeri. (kommt eilends.) Die Vorigen.

Montgomeri.

Ha! Menschen hier! — O seyd Ihr Menschen? Sprecht!

Allan.

Was sonst?

Montgomeri.

Und Ihr verweilt unthätig hier,
Indeß die Menschheit Eurer Hülfe dort
Bedarf? Habt Ihr ein Herz? — der schroffe Fels
Hat mehr Gefühl; in Wellen ist mehr Trost,
Als unter Euch, zu finden. — Eben borst
Am Fels ein reich beladen Schiff, von dem
Der Sturm nur wenig Menschen an's Gestade,

Auf wilden Wogen, trieb; Sie landeten,
Fest an des Mastes Trümmern angeklammert;
Und die Bewohner dieser Insel — (o
Natur, fluch' ihnen!) die Barbaren stießen
Sie, von dem Ufer, in das Meer zurück!

Raimond.

Geleit' uns hin! wir folgen Dir. Laß uns,
Wofern sie noch zu retten sind, sie retten.

Montgomeri.

Umsonst! — Nur gegen Zwey war selbst das Meer
Mitleidiger, als die Bewohner hier.
Zwey sind gerettet. Einer ist ein Mönch
Vom Carmel, und der Andre scheint ein Ritter
Von edlem Stamme. Dort verließ ich sie
Längs dem Gehölze. Kommt, laßt uns sie her
In Sicherheit geleiten! Folgt mir nach!

(sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Wallori und Hildebrand.

(kommen von einer andern Seite heraus.)

Wallori.

Laßt Euren Muth nicht sinken, Hildebrand!
Noch schimmert Hoffnung uns von jener Burg

Entgegen! Seht, der hohen Thürme Gipfel
Hoch über jener Felsen Spitzen ragen.
Sie bieten uns ein Obdach an. Vielleicht
Daß eine mitleidvolle Seele sich
Dort finden läßt!

Hildebrand.

Auch ich erblicke dort
Am Felsen, dieser stolzen Thürme Gipfel;
Doch mangelt mir's an Kraft, sie zu erreichen.
Gelähmt hat Todesangst all' meine Glieder;
In Müdigkeit mein Wesen aufgelöst.
O laßt mich unter dieser alten Eiche
Den letzten Lebenshauch, in Fried' und Ruhe
Zum Himmel senden.

Wallori.

Ha! seyd Ihr ein Ritter?
Die Rüstung macht den Ritter, Muth den Mann!
Ihr war't doch einst in Schlachten, wo der Tod
Rings um Euch her die blut'ge Fahne schwang;
Ein Schild war Eurer Kindheit Wieg', und Furcht
Ergreift nun Eure Brust. Wenn Euch der Schrecken
So kraftlos macht, dann flieht! stürzt Euch zurück
Ins Meer, das Euch noch seinen Abgrund öfnet;
Nur sucht auf dieser Insel hier kein Grab.

Gefärbt von Heldenblut ist dieser Boden. —
Ihr wißt, daß König Heinrich Euch berufen,
Durch Euren Muth im Kampfe, den Verdacht
Des Meuchelmordes von Euch abzulehnen.
Euch ziemt es, Hildebrand, als Ritter, nur
Im Kampf zu fallen.

Hildebrand.

Wie? sind diese Worte
Des frommen Mönches Friedenslehren? Er,
Der Rittern nur Vergebung pred'gen sollte!
Ich staune —

Wallori.

Staunet nicht! Von heil'gen Vätern,
Von Ordensstiftern ward, zur Wahrheitsstütze,
Einst Zweykampf eingesetzt. Der Frommheit ziemt's,
Dem Kampfgesetz das Wort zu sprechen. Folgt
Der strengsten Ritterspflicht! Seyd Mann! Wer kommt? *)
Setzt Euch zur Wehr! Die Wilden dieser Insel
Sind schon im Anzug, uns zu morden. — Seht,
Dort nahen sie!

*) Man sieht Montgomeri, Raimond und Allan in der Ferne.

Vierter Auftritt.

Montgomeri. Allan. Raimond. Die Vorigen.

Allan.

Montgomeri! Komm! — Hier!
Hier, folg der graden Spur! Sie sind gefunden.

Wallori.

(tritt ihnen beherzt entgegen.)

Kommt an, Barbaren! Wollt Ihr Brüder morden?
Wir sind Normannen. — Mordet!

Montgomeri.

Ihr seyd Menschen —
Unglückliche! Genug, um diese Hand
Euch friedlich und mit Freundschaft darzureichen.
Wir sind —

Wallori.

Er ist's! Seht, dieser Jüngling hier
Hat uns gerettet! Dank —

Montgomeri.

Dem Himmmel dankt,
Nicht mir, für Eure Rettung! Er ließ Euch,
Nur Euch allein, aus Eurem Schiff, ein Herz
Das Mitleid fühlt, an dieser Küste finden.
Ich bin erfreut —

Wallori.

Wo sind wir hier? Sagt an!

Montgomeri.

Erkennt Ihr nicht Britanniens Insel Wight?

Wallori.

Britanniens Insel Wight? — Willkommen uns!
Obschon zur Wildniß mir geworden. Ach!
Auf dieser sonst gastfreyen Insel, reich
An Gaben der Natur, genoß ich froh,
Als Jüngling, einst so mancher Wonnetage! —
Dein Nahme, Freund? — Wir wollen ihn mit Brunst
In unser tägliches Gebet einschließen!

Montgomeri.

Montgomeri.

Wallori.

Gesegnet sey Dein Nahme,
Montgomeri! Der Himmel schütze Dich;
Und wende gleiches Elend von Dir ab!
Sey glücklicher als wir, auf dieser Welt!
Ich kann Dir, außer dem Gebete, sonst
Mit gar nichts lohnen.

Montgomeri.

Wer bist Du? Sag an!
Wer dieser, dessen Blick verborg'nen Gram
Entdeckt? Er scheint. —

Hildebrand.

Ist ein von Glück und Hoffnung
Verworfenes Geschöpf!

Wallori.

Von edlem Stamme!
Die Normandie sein Vaterland. Ihm blühten
Einst goldne Tage; — doch verschwunden ist
Sein Traum von künst'ger Seligkeit. Genug
Davon! — das Felsenufer schlug ihm Wunden;
Sie flehen Euch um schnelle Heilung an! —
Wer ist Besitzer dieses Schlosses? Wer?

Montgomeri.

Ein' edle Frau; stammt aus der Normandie;
Ist Wittwe schon seit funfzehn vollen Jahren.
Ihr dienen wir.

Wallori.

Eröfnet uns die Burg.
Wir stammen gleichfalls aus der Normandie;
Bedürfen ihrer Hülf' und ihres Beystands;
Sind kraftlos; haben viele Nächte durch
Geseufzt, um Speis', um Trank, um Schlaf; sind arm,
Entblößt, denn der gefräß'ge Schlund des Meeres
Verschlang in seine Tiefen Habe, Freunde.
Das Schicksal läßt uns nichts zurück; sonst nichts,

Als einen Strahl von Hoffnung, der uns itzt
Von jener Burg entgegen schimmert. — Kommt!
Wir finden dort gewiß ein Herz voll Mitleid. —
Ihr schweigt?

Allan.

Euch Rettung, Heilung, Labsal, Trost
Zu reichen, heißt uns Menschenpflicht; — gebietet!
Die Pforten jenes Schlosses Euch zu öfnen,
Ist uns versagt.

Wallori.

Unmenschliches Verboth!

Allan.

Kein Fremdling darf sich diesen Pforten nähern.

Wallori.

Wir sind nicht Feinde; flehen nur um Hülfe.

Allan.

Und doch seyd Ihr nicht ausgenommen. Forscht
Nicht weiter nach; wir forschen nie, wir folgen
Ihr auf den Wink.

Wallori.

So legt uns an die Thore
Der ungastfreyen Burg; von deren Zinnen
Des Hungers dumpfes Klaggewimmer töne,

Bis wir ersiecht den Geist aufgeben. — Nein,
Nicht aus der Normandie stammt dieses Weib!
Das Raubthier unsrer Wälder hat viel mehr
Gefühl, ist viel geselliger, als sie!

Montgomeri.

Nicht so von dieser lieben, edlen Frau!
Schlagt auf die Chronik Eurer Märtyrer,
Schlagt auf der Heiligen Legende! glaubt,
Ihr werdet keine Seel' an Tugend Glanz',
An Geistes Stärk', ihr ähnlich, keine finden!
Verleumdung muß vor ihrem Nahmen schweigen.

Wallori.

Ihr Nahm'?

Montgomeri.

Ist Wallori.

Wallori.

(außer sich.)

Allmächt'ger Gott!

(er faßt sich.)

O Vorsicht! Menschenglück heißt deine Lenkung!
Und Wunder jedes deiner Werke. (zu Hildeb.) Ritter!
Ihr bebt? — Sucht Euch zu fassen! denn bedenkt! —

(zu Montgomeri.)

Hat diese Wittwe keinen Sohn? —

Montgomeri.

Ihr Sohn
Ward ihr als Kind vom Tod entrissen. — Wie?
Ihr scheint bestürzt?

Wallori.

Vergieb, Montgomeri! —
Vergieb! — die Folgen meines Grams; — ich schwärme.

(vor sich.)

Mein Sohn, der Letzte meines Stammes, todt!

Hildebrand.

Mein Herz! mein armes Herz! es bricht! laßt mich
Mein Grab mir zubereiten!

(er will abgehen.)

Wallori.

Bleibt! — Wohin?
Wirft dieser Unfall Euch so schnell zu Boden?
Ruft lebhaft jenes Bild vor Eure Seele!
Ein Weib, das Bild erhabner Duldung, das
Schon volle funfzehn holder Jugend Jahre,
In trauervoller Einsamkeit, durchlebt;
Ein Weib —

Hildebrand.

Das Thränen noch vergießt, weil ich
Noch athme.

Wallori.

(heimlich zu Hildebrand.)

Schweigt! Ich bitt' Euch, schweigt! — (laut.)

O wenn

Ihr Herz an jenen Wunden jetzt noch blutet,
Schlägt es gewiß für fremden Kummer auch.
Sie wird uns ihre Pforten öfnen, Freund!
Ein Engel flistert mir es zu: Sie hat
Für Männer, die dasselbe Vaterland,
Die Normandie, erzeugt, noch Trost.

Montgomeri.

Es wird

Der Himmel nicht, vor Eurem bittern Leiden,
Dies weiblich Herz verschließen. Nein! laßt mich
Ihr Herz bewegen. —

(er will abgehen.)

Wallori.

Lohn' Euch stets der Himmel

Für diesen Dienst!

Allan.

(zu Montgomeri, der abgehen will.)

Montgomeri, wohin?

Verlassen Deine graden Sinne Dich?
Du wagst es, Freund? — Bedenk'!

Raimond.

Hast Du vergessen,
Was sie befahl? daß keiner sonst, als wir,
Sich ihrer Schwelle nähern darf! Wer wagts?

Montgomeri.

Ich wag's! — Montgomeri!

Raimond.

So weit geht nicht
Mein Frevel.

Allan.

Auch der meine nicht. Glück zu!
Mit Dir, Montgomeri, theil ich den Preis
Der Kühnheit nicht!

(Allan und Raimond gehen ab.)

Montgomeri.

Ihr, unbekannten Gäste,
Verweilt indessen hier! Der Ort ist sicher.
Labt Eure Herzen mit dem Trost: daß Euch
Bald Hülfe werden wird!

(er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Wallori. Hildebrand.

Wallori.

Starrt länger nicht
Mit ängstlich schauervollem Blick die Erde
So an! Erhebt zum Himmel Euer Auge!
Gedenkt des kühnen Jünglings, dessen Herz
Uns Rettung, neues Leben schaffen wird.

Hildebrand.

Bey'm Gram, der tief an meinem Herzen nagt,
Bey jener Reue, die mich niederbeugt,
Schwör ich's, und heb zum Himmel diese Hand
Empor: der Hungertod sey mir willkomm'ner,
Eh werfe man den Doggen dieser Burg
Mein hageres Geripp zum Nagen dar,
Als daß ich aus den Händen dieser Wittwe
Mein zweytes Leben hier empfange! Sie,
Die Gattinn eines Kämpfers, dessen Arm
Für's heil'ge Kreuz unüberwindlich focht;
Der, als aus dem gelobten Land zurück
Er in der liebevollen Gattin Armen
Den Lohn der Tapferkeit zu ärnten wähnte,
Am Pyrenäischen Gebirg' bey Nacht —

Wallori.

Erschlagen ward? — Vertraut es mir nur an,
Der Hölle schrecklichstes Geheimniß! Sagt:
Der Mörder Wallori's heißt Hildebrand!
Nicht so? — Wohl ihm, dem Mörder! Er genießt
Vollauf der Habe des Erschlagenen.
Ihn fordert seine Gattinn auf zum Kampf,
Durch Schwertstreich ihrem Kämpfer zu beweisen:
Wie Ritter Hildebrand, kraft blut'gen Pfandbriefs,
Von ihres Gatten Habe rechtlich zeche!
Was fürchtet Ihr? Längst modert Wallori!
Wird er zum Kampf erwachen?

Hildebrand.

Möchte doch
Der Kampfstrompete Schall ihn aus dem Grabe
Erwecken! — Ach! daß ich nicht Mörder hieß!
Gedanke, fleuch!

Wallori.

Ist Eurer Sünden Fleck,
Durch ew'ger Messen Stiftung, durch Geschenke
Zur Kirchen Zierde, durch das prächt'ge Grabmahl,
Zu dem mit eigner Hand Ihr Steine wälztet,
Von Eurem Herzen nicht schon abgewaschen?
Hat nicht von Eurer Seele, Priesterhand,

Den Mord längst abgenommen? Hat nicht Buße
Mit des Erschlag'nen Geist Euch ausgesöhnt?

Hildebrand.

Schwer über mir, schwer über meinem Hause,
Hing Gottes Hand seit funfzehn Trauerjahren;
Fünf Söhne raubte plötzlich mir der Tod;
Und ihre Mutter — meine Gattinn — ach!
Sie fiel in Wahnsinn, Raserey. Sie selbst
Gab sich den Tod! — Mich, meines Stammes Letzten,
Verläßt der Himmel ohne kleinsten Trost;
Ohn' einen einz'gen Freund! Jetzt schleudert er
Mich vollends, unter Sturm, an diese Thore,
Die sich vor meinem Klaggewimmer schließen.
Wer heißt Natur bey meinen Seufzern schweigen?
Lenkt dieser allgerechten Rache Werk
Bloß Zufall? Nein! verkennen kann ich nicht
In ihr die Strafe des erzürnten Himmels,
Die meiner Sünde harrt.

Wallori.

Verstockter Sünder!
Noch hält Verzweiflung Euern Geist in Nacht,
Indeß ein schwacher Strahl von Hoffnung schimmert.
Schon lockt die Stimme der Befreyung sanft
Uns auf die Burg, und Euer Geist ist taub

Bey diesen Himmelstönen! Schon erblickt
Mein Auge sich die Pforten öfnen, um
Uns einen Sitz der Gastfreyheit zu zeigen.
Bald werden sich zu frohen Hochzeitliedern
Die Klagen stimmen; und das Trauerkleid
Der Wittwe wird bald bunte Farben spielen!
O zweifelt nicht! Weissagung ist der Trost,
Den Euch durch mich der Himmel sendet. Seht,
Dort kommt des Himmels Bote! seine Sendung
Ist Wink des Himmels.

Sechster Auftritt.

Montgomeri. Die Vorigen. Hernach Matilde.

Montgomeri

Lieben Gäste, lebt!
Geneset! Euren Klagen öfnet sich
Der Wittwe Herz. Sie sendet mich hieher,
Als Euren Retter. Solche Seligkeit
Genoß ich nie! Mir schein' ich selbst ein Engel,
Gesandt: Erlösung, Freudigkeit und Trost,
In diese trauervolle Welt zu pflanzen.

Wallori.

Wie wunderbar lenkst du, mit milder Hand,
O Gott! dein blind Geschöpf, den Menschen, hin

Durch's Trauerthal, zum Sitz der Freud' und Ruhe.
Schwach ist das Wort des Dank's, das meine Lippen
Ohnmächtig dir zustammeln. Wirf mit Huld
Nur einen Blick in diese Seel'! Sie strömt
Von Dank, zu deinem Lob, Allmächt'ger, über! *)
Gib Fassung mir, Allmächtiger, Sie ist's!

(er geht ihr entgegen.)

Hier, edle Frau, seht einen alten Mönch,
Der mühsam manche hundert Meilen, arm,
Durch Palästina's dürre Wüste zog;
Den Sturm, nebst diesem Ritter, an die Küste
Der Insel warf. Reicht Nahrung — gönnt uns Ruhe
Auf Eurer Burg, dem Sitz des Friedens, dort.

Matilde.

Seyd Ihr Normännischen Stammes?

Wallori.

Ja, wir sind's.

Hätt' uns nicht die Natur dazu bestimmt,
Dasselbe Vaterland mit Euch zu theilen,
Wir hätten doch durch Elend, Seufzer, jetzt
Auf Euer mildes Herz gerechten Anspruch.
Es kann nicht minder menschenfreundlich schlagen,
Als jenes, dieses bidern Jünglings hier,

*) Matilde tritt ein; Ein Diener begleitet sie.

Der seine Hand uns hülfreich dargereicht; —
Zwey Eurer Diener stießen uns zurück.

Matilde.

Ehrwürd'ger Vater! was ein einsam Weib,
An Trost ganz arm, vermag, soll diesem Ritter
Und Euch, auf meiner Thränenburg, heut werden.
Gastfreyes Mahl, dann Salbung, Ruhe, Schlaf.
Montgomeri, geh hin! laß etwas Speise,
Das Beste, das wir haben, zubereiten. — *)
Vernehmt, ehrwürd'ger Mann! warum den Dienern
Ich jeden Fremdling abzuweisen, streng
Befahl: Ein Ritter, Nahmens Hildebrand,
Mein Feind, soll heut' längs dieser Küste, segeln.
Ihr seyd doch etwa nicht von seinen Leuten?
Wohl nicht von seinen Freunden gar?

Hildebrand.

(vor sich.)

Mein Herz!
Mein Herz! - es bricht! (zu Wallori.) Laßt mich zu Füßen ihr
Hinstürzen! heulen!

Wallori.

(heimlich zu ihm.)

Nein! beym Himmel, nein!
Entfernet Euch und schweigt. — Ihr edle Frau,

*) Montgomeri geht ab.

Vergönnet, daß der Ritter, dessen Wunden
Verbluten, schnelle Heilung finde!

Matilde.

Ritter!
Folgt meinem Diener. *) — Nun ein Wort zu Euch.
Ihr habt wohl viel im Sturm verlor'n, Mann Gottes?
Denn sicher kommt Ihr aus dem heil'gen Lande,
Mit Kirchenschätzen reich beladen?

Wallori.

Nein.
Was mir die Wellen heut verschlungen, ist
So unersetzlich nicht, als was ich einst
Verlor!

Matilde.

Und was das Schicksal mir geraubt,
Ist unersetzlicher, denn es hat mich
Mir selbst entrissen.

Wallori.

Ihr verlor't?

Matilde.

Verstand!
Ja, des Verstand's ward ich beraubt; noch oft
Befällt mich Wahnsinn. — Habt Geduld mit mir!

*) Hildebrand geht mit dem Diener ab.

Nicht Unempfindlichkeit und Menschenhaß
Verschließen Euch die Pforten dieser Burg.
Mein Herz sehnt sich nach Trost; mein Geist bedarf
Einsamer Ruh', um sich oft wieder selbst,
Im Labyrinth verworrener Gedanken,
Zum Trost zu finden. — Wenn gleich meine Burg
Verschlossen blieb, ward es mein Mitleid nie.

Wallori.

(vor sich.)

Es ist Matilde! — Gott! gieb Fassung mir!
Matilde! — Ganz ihr sanfter Ton, ihr Blick! —
Scheint gleich sein sterbend Feuer zu verlöschen,
Zerschmelzt er plötzlich doch dies schmachtend Herz.
Hinunter, armes Herz! gedulde dich!

Matilde.

Ihr scheint in heil'ges Selbstgespräch versunken.
Womit vermag ich Eurer Noth zu steuern?
Begehrt ohn' Umschweif!

Wallori.

(vor sich.)

Nein, ich brächte sie
Von Sinnen, wenn ich mich ihr jetzt entdeckte!
(laut.) Der Kummer, der ganz meine Seele füllt,
Hat keine Worte, stumme Thränen nur,

Um meines Herzens Dankgefühl Euch hier
Schwach auszudrucken.

Matilde.

Thränen? Ha! Ihr weint!
Wenn Thränen Eure ganze Sprache sind,
So wollen wir, in dieser stummen Sprache,
Uns Tage lang, an einer stillen Quelle,
Die Leiden unsers Herzens klagen. — Mann!
Vom Himmel mir, zum Trost vielleicht, gesandt!
Gedenket meiner stets in Eurer Andacht;
Und bittet Gott: daß meine Sinne mich
Nie wieder ganz verlassen. Kommt! folgt mir
Zum Altar der Kapelle meiner Burg;
Dort segnet mich!

Wallori.

Ihr braucht den Segen nicht
Aus schwacher Menschen Händen zu erbitten:
Euch segnet jeder gute Geist vom Himmel;
Wie hättet Ihr so lange sonst die Last,
Die schwere Last des Lebens, tragen können!
Schon funfzehn Jahre Wittwe! und noch Thränen?

Matilde.

Noch Thränen, ja! denn stündlich rückt die Zeit
Des so geliebten Gatten Bild mir näher.

Verjüngt schwebt es vor meiner Seel', obgleich
Ein Hügel kühler Erd' ihn längst schon deckt;
Ihn, den Gemahl, den ich so zärtlich liebte!

Wallori.

(Pause; unter der Er in Anschauung Ihrer sich wie verliert.)

Ich sah Euch einst! —

Matilde.

Ihr mich? Wo? wann?

Wallori.

Es sind
Wohl zwanzig Jahre, als Euch Wallori
Mit Liebe, Hand und Herz am Altar reichte.
Holdlächelnd, wie der erste Tag des Frühlings,
Geschmückt im Brautkleid, standet Ihr, den Blick
Voll Unschuld auf den Bräutigam gerichtet,
Der Mädchen unsers Landes höchste Zierde,
Der Rose gleich! —

Matilde.

Entblättert nun, durch Sturm!

Wallori.

Ich staune, wie sich tief in Eure Wangen
Schmerz, Kummer eingegraben. — Euren Reiz
Umhüllet Gram, wie eine Wetterwolke
Der Sonne Licht. — Habt Ihr nie meine Stimme
Gehört?

Matilde.

Sie weckt vergang'ner Tage Leiden.
Mich däucht, oft hätten mich aus bangem Schlummer
Die Jammertöne dieser Stimm' erweckt;
Oft mich zu Thränen aufgefordert; oft
Hätt ich in Nacht, mich in Gespräch mit ihr
Vertieft, bis meine Diener um mich her,
Halbleise sich zuflisterten: „Matilde
„Hat diese Nacht durchwacht — hat mit sich selbst
„Gesprochen; weckt sie nicht! — sie scheint verrückt.„

(Pause.)

Ihr seyd gerührt? Laßt ab! laßt ab! ich bitt' Euch!
Verlaßt mich, frommer Mann! Ihr seyd ein Geist —
O starrt so schrecklich mich nicht an! — schont meiner!
Ich kenn Euch nicht; schont meiner Schwäche! Geht!
Verlaßt mich! — Nein, ich kenn Euch nicht!

Wallori.

Auch trug
Ich einst, an Eurem frohen Hochzeittage
Kein solch geweihtes Kirchenkleid; ich stand
Im Harnisch, wie's dem wackern Ritter ziemt,
Der muthig, unter dem Panier des Kreuzes,
Ins heil'ge Land zu ziehn, entschlossen war.
Da focht' ich lange Jahre kühn —

Matilde.

Ihr fochtet?
Und folgtet Ihr dem Kreuzzug König Williams?

Wallori.

Ich folgte; kam —

Matilde.

Laßt ab! Ihr bringt mich sonst
Von Sinnen!

Wallori.

Edle Frau, ich will Euch nicht
Erschüttern; Friede kehr' in Eure Seele
Zurück! Laßt meine Hand auf Eure Burg
Euch leiten. Kommt!

Matilde.

Ha! nähert Euch nicht so! —
Der Blick ist Tod! Ich bitt Euch! — O laßt mich!
Der Mörder Wallori's ist unter Wegs;
Der blut'ge Hildebrand kreuzt auf dem Meere.
Blas't, Winde! thürmt Euch himmelan, ihr Wogen!
Ihr Wetterwolken, schleudert Blitz herab!
Zerschmettert sein verfluchtes Schiff am Fels!
Verschling' ihn, offner Schlund der See, den Mörder,
Nebst seiner Mordgesellen blut'gen Schaar! —

Du bringst zum Wahnsinn mich! Laß ab! O Mann,
Sag an, was Dich hieher gebracht? — Wer bist Du?

(Montgomeri und Gyffort kommen.)

Wallori.

Des Grafen Wallori vertraut'ster Freund
Sein Kriegsgesell in blutgen Schlachten einst;
Sein Reis'gefährte durch das heilge Land; —

Siebenter Auftritt.

Montgomeri. Gyffort. Die Vorigen.

Matilde.

Montgomeri! bring mich auf meine Burg;
Reich Deine Hand zum Trost mir dar! Sey Du
Mein Retter, mein Verfechter! dieser Mann
Hat mein Gehirn verrückt; sein Wunderblick
Stellt meines Gatten Bild mir lebend dar.
Sein Ton weckt in der Seele Raserey!
Komm, guter Jüngling, unterstütze mich!

(sie stützt sich auf ihn.)

Ach! ohne Dich, was wäre mir das Leben?
Du Einziger, noch würdig meine Ehre
Zu retten! Komm und rüste Dich zum Kampf!

Montgomeri.

(zu Wallori im Abgehn.)

Wozu habt Ihr die gute Frau gebracht?
So schrecklich schwärmte sie schon lang nicht mehr!

(er führt Matilden ab.)

Gyffort.

(will ihnen folgen.)

Wallori.

(hält ihn zurück.)

Ein Wort! — Ich staune! — Sag, wer ist der Jüngling?
Der so vertraut auf engem Freundschaftsfuß
Mit ihr zu stehen scheint? — Was ist er? — Sprich!

Gyffort.

Ein armer Hirtenknabe, den sie sich
An Sohnes Statt, mit seltner Sorg' erzog.

Wallori.

Wann starb ihr Sohn?

Gyffort.

Er starb als Kind. Indessen
Ich von Matilden in's gelobte Land,
Dem Tode meines Herren nachzuspähn,
Gesandt, nach sieben Jahren wiederkehrte,
Da fand, statt ihres Sohns, ich diesen Knaben.

Wallori.

Denn in dem mütterlichen Herzen sie
Des Sohnes Stelle zärtlich eingeräumt?

Gyffort.

Was er ihr war, ist mir erinnerlich —
Ihr Page sonst; ein häusliches Geschöpf.
Was er ihr nun geworden? ist uns Räthsel.
Nur er, obgleich ein unerfahrner Jüngling,
Nur er allein vermags, durch süßen Trost
Den Kummer ihrer Seele stets zu lindern.
Nicht treuer als wir Diener alle, doch —

Wallori.

Und doch? —

Gyffort.

Ihr werther, als wir andern, die
Wir für Matilden unser Leben ließen;
Bey Tag und Nacht bereit zu ihrem Dienste.

Wallori.

Ists möglich? — Sollte sie so tief herab,
Zu ihrem Diener sich erniedrigen?
Unmöglich! — Doch ihr Blick? ihr Blick? — O Gott!
Hast Du den Blick nach ihm bemerkt?

Gyffort.

Ich hab ihn.

Wallori.

Ein Zauberblick, der ihre Raserey
Sogleich geheilet. — Wie? Du schweigst? — Du seufzest?
Gib Antwort!

Gyffort.

Guter Vater! forscht nicht nach
Verborgnen Dingen! seltsam spielt das Glück
Mit Menschen; oft stürzt es den Mächtigen,
Hebt oft den Niedern hoch empor, und bringt
Dann alles wieder ins Geleise. — Doch
Euch, so wie mir, wird kein solch Wunder werden.
Folgt mir aufs Schloß! Verschließt dort Aug und Ohr.
Merkt auf; doch, daß man ja nicht auf Euch merke,
Falls Euch dran liegt, das Räthsel aufzuklären!

Wallori.

(nachdem er die Burg mit ahndenden Blicken gemessen, ergreift Gyfforts Hand, unter Seufzern.)

Das Schicksal dieser Wittwe geht mir nah!
Wie nah, erfährst Du heute noch von mir!

(sie gehen ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Gemach in Matildens Burg.)

Erster Auftritt.

Wallori und Gyffort.

Gyffort.

Ich staune, wie die Zeit, vereint mit Sorgen,
Die stolzen Heldenzüge so entstellte!
Nein, ich vermag den alten, lieben Herrn
In Euch kaum zu erkennen. Mir ist's Traum!
Mich täuschen meine Sinne; — bester Herr,
Vergebt!

Wallori.

Erwache, Gyffort, aus dem Taumel
Des Schreckens! Glaube mir, ich bin kein Geist;
Ich bin Graf Wallori, Dein Herr! er selbst. —
Der Streich, durch den mich Hildebrand zur Erde
Gestreckt, ließ mich halb todt, im Blute schwimmend.

Die

Die Mörder hielten mich für wirklich todt!
Auch war's nach kurzer Frist um mich geschehn,
Hätt' eine Karawan' von Handelsleuten,
Die längs dem Pyrenäischen Gebirge
Nach Spanien zog, sich meiner nicht erbarmt.
Sie stillten meiner Wunden Blut, und brachten
Mich gastfrey in ihr Vaterland, wo ich,
Gepflegt durch sie, Genesung fand. Ein Schiff,
Das kurz darauf nach Schottland segelte,
Nahm freundschaftlich mich ein. Wir waren schon
Erfreut dem Hafen nah; hier überfielen
Uns Sarazenen-Räuber; unser Schiff,
Nebst dessen vollen Ladung, ward ihr Raub.
Sie führten uns als Sclaven mit sich weg.
Was, dreyzehn Monden lang, in schweren Fesseln
Ich hab ertragen müssen, wie darauf,
Mit List, ich meine Ketten selbst gelöst,
Dir zu erzählen, braucht's mehr Zeit und Muße.

Gyffort.

Wofür erscheint der tapfre Wallori
Als armer Mönch, im Friedenskleide, nun?

Wallori.

Kein sicherer Geleitsbrief konnte mich
Durchs Labyrinth so drohender Gefahren,

Von keines Menschen Aug erkannt, durch's Land
Der Feinde, bis zu meinem Burgschloß bringen.
Doch als ich diesen väterlichen Sitz,
So theuer mir! erreichte, fand ich ihn,
Von meinem Mörder Hildebrand, besetzt;
Fand meine treu'sten Diener um ihn her,
Die, ungesehen, über meinen Tod
Noch stille Thränen weinten. Höchst erzürnt,
Stand ich, ihn aufzufordern, im Begriff,
Als plötzlich ein Herold, von Heinrichs Hofe
Gesandt, erschien: um Ritter Hildebrand
Zum Zweykampf, gegen meiner Gattin Kämpfer,
Auf Schwertstreich auszufordern. Er erblaßte
Vor Furcht; war gänzlich außer aller Fassung;
Doch ohne seiner neu geraubten Habe
Verlust, durft er den ritterlichen Kampf
Nicht von sich lehnen. Traun, nimmt er ihn an;
Der Tag zur Abfahrt wird bestimmt; und mir
Gewähret man die Bitt': ihn zu begleiten.
Beschlossen war's, vor meines Königs Throne,
Ihm, bey der Kampftrompete letztem Stoß,
Als Wallori mich darzustellen, um
Des feigen Mörders Seele ganz mit Schande,
Vor aller Augen, ewig zu bedecken.

Gyffort.

Wir reisen morgen ab nach Southampton;
Wo König Heinrich selbst das Kampfgericht,
Zugleich auch Ritterspiele hält.

Wallori.

So wird
Denn Wahrheit mit der Sonne morgen aufgeh'n,
Die schwarze Nacht der Zweifel zu verscheuchen!
Bis dahin, Gyffort, schließe mein Geheimniß
In Dein mir einst so treues Herz! Gib Acht,
Mich nicht für den zu halten, der ich bin. —
Ha! Sieh, dort kommen sie! Gedulde Dich,
Mein Herz! noch ist's nicht Zeit! Komm, Gyffort! komm!

(sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Matilde und Montgomeri.

(kommen von einer andern Seite.)

In der Folge Gyffort.

Matilde.

„Freund meines Wallori?„ — Nannt' er sich selbst
Nicht so? — Ha! wenn der gute fromme Mann
Das wirklich war, dann bin ich allzustreng
Mit ihm verfahren! — Aber ach! warum

Hat er mir Abentheuer vorgebildet,
Die so mein kummervolles Herz zerrissen!
Die plötzlich mich um den Verstand gebracht!
Gib künftig strenger auf mich acht, mein Freund!
Und leite meinen irrenden Verstand
Auf graden Weg!

Montgomeri.

Auf Euch, o edle Frau,
Sey künftig Seel' und Aug gerichtet; Euch,
Nur Euch allein, sey ganz mein Dienst geweiht!

Matilde.

Ach, Jüngling! Deiner sanften Sprache Töne
Erheitern meine Seel', erwecken Freuden,
Zufriedenheit, in meinem Herzen wieder.
Schon folgen die Gedanken meinem Willen.
Hast Du nicht längst an mir bemerkt, mein Freund,
Wie dankbar ich stets Deiner Sorgfalt lohnte?
Ich war die Stütze Deiner zarten Kindheit;
Dein Knaben-Alter blühte unter meinen,
Zu Deiner Pflege stets geschäft'gen, Händen;
Durch meine Sorge, reift Dein muth'ges Herz
So hoffnungsvoll.

Montgomeri.

Wie sollt' ich es vergessen!

Matilde.

Vergiß es nie, daß ich den Keim zur Tugend
In Dir geweckt; daß seinen Wachsthum ich
Gepflegt; ich hoffe, bald die süßen Früchte
Der Pflege langer Jahre einzuärnten. —
Dein Herz ist bider; fein gebildet Dein
Verstand; reif ist Dein Muth zu kühnen Thaten;
Erfüllt durch Dich scheint meine ganze Hoffnung.

Montgomeri.

Was ich geworden, edle Frau, ward ich
Durch Euch! Ein Mann, dem bey dem Worte Tugend
Das Herz in dieser Brust hochschlägt; der glüht
Beym Nahmen Tapferkeit.

Matilde.

So hab ich Dich
Mir längst gewünscht. — Gekommen ist der Tag,
Nach einer Nacht von funfzehn Trauer-Jahren,
Der frohe Tag des Rechtes und der Rache.
An König Heinrichs Hof, ist Hildebrand,
Nach Southampton, als Kämpfer ausgefordert;
Beweisen soll sein Schwert: ob falsch ich ihn,
Als Mörder meines Gatten, angeklagt.
Ist Keiner, der sich meinen Kämpfer nenne?
Der meiner guten Sache sich annehme?

Der seinen Handschuh in den Kampfkreis werfe?
Bin ich denn ganz vom Schicksal so verlassen?

Montgomeri.

Hier, edle Frau! seht, hier steht Euer Kämpfer!
Hier seht den, der sein Leben für Euch wagt,
Nennt ihn Montgomeri! Hätt' ich so lange
Als ein Geschöpf gelebt, das Ihr aus Noth
Und Armuth einst gerettet — Findelknabe!
Den Ihr an Kindes Statt einst aufgenommen,
Von Euch genährt, gebildet; ein Geschöpf
Ganz Euer Werk! — und jeder Tropfen Bluts
In mir sollt Euch nicht ganz verpfändet seyn?
Nicht jeder Pulsschlag sollte für Euch schlagen?

Matilde.

Vernimm! mir hab ich einen tapfern Kämpfer
Schon längstens ausersehn; doch halt ich ihn
Vor aller Menschen Augen noch verborgen.
Es ist ein wackrer, rüst'ger Jüngling! — Erbe
Des großen Wallori! rechtmäß'ger Erbe!

Montgomeri.

Wer anders, als sein Sohn, kann Dieser seyn!
Hätt' Euch der Himmel einen Sohn zum Trost
Geschenkt? — Ihr schweigt? — Wo lebt er, dieser Sohn?
Warum verschwiegt Ihr mir, daß noch ein Held

Von diesem edlen Stamme lebe? Sprecht,
Wo find ich ihn? — daß ich auf meinen Knien
Ihm meine Dienste darzubieten, eile!
Daß diese Hand ihm seine Rüstung reiche!
Daß ich als Schildknapp ihm zur Seite steh'!
Daß im Triumph ich seinen Nahmen rufe,
Wenn von des Vatermörders Blute noch
Sein siegend Schwert gefärbt, im Kampfkreis blitzt!
O sendet mich Ihm zu! daß Keiner sonst
Ihm Sieg zurufe — Keiner mit Ihm falle!

Matilde.

Du bist mein Sohn!

Montgomeri.

Ich, Euer Sohn? Ist's möglich!
Ich Euer Sohn!

Matilde.

Du bist mein Sohn! für Dich
Allein hab ich gelebt! Längst wär ich dem
Ermordeten Gemahl in's Grab gefolgt;
Längst hätte diese Hand mein Herz durchbohrt,
Hätt' ein zufriedener Gedank' an Dich,
Ein holder Blick von Dir als Kind, den Arm,
Den Wahnsinn irre führte, nicht gefesselt!
Mein Schmerz ward Wahnsinn! — O vergib, daß oft

Ich Deine Mutter zu ermorden, drohte!
Ich war —

Montgomeri.

Ach! schonet meiner, gute Mutter!
Weckt nicht dies schauervolle Bild in Euch!

Matilde.

Du warst mein Schutzgeist, mein Erretter einst!
Es hätt' an einem Tage Raserey
Sich meiner Sinne fast bemeistert; ja,
Schon glühte mein Gehirn! durch Fantasie
In eine beßre Welt gelockt, bestieg
Ich kühn die höchste Zinne dieser Burg;
Stand auf dem Rande, mich ins Meer zu stürzen;
Ich schwankte schon den Wellen zu! — Mein Blick,
Indem er starr die Tiefe mißt, zeigt mir
Dein Bild in eines Cherubs himmlischer
Gestalt. Ich sah Dich, Kind! am Fuß des Thurmes,
Wie froh, zum Strauße, Du mir Blumen pflücktest;
Hold lächeltest, laut meinen Nahmen nanntest. —
Da streckt ich meine Arme Dir entgegen;
Blieb unbeweglich, starr, in Lüften schwebend;
Rief meine Sinne, rief Natur zu Hülf'!
Mich hörte sie, die gütige Natur!
Riß aus des Todes Rachen mich, und brachte

Mich in die Arme der Vernunft erfreut
Zurück! — Doch waren meine Leiden nicht
Gestillt.

Montgomeri.

Laßt ab, o Mutter! mir das Bild
Des Schreckens und des Wahnsinns auszumalen,
Es könnte mein Gehirn zerrütten! — Nein,
Nicht weiter!

Matilde.

Ach, mein Sohn, wie schrecklich ist's,
Verstand, des Himmels edelstes Geschenk,
Entbehren müssen! Noch genießt mein Herz
Des Friedens nicht; auch keiner sanften Ruhe;
Noch öfters schweif' ich aus! — Nur lange Zeit
Vermag die Wunden der Vernunft zu heilen.
Es fällt mir schwer, mit Ordnung, die Geschichte
All meiner Leiden vorzutragen. — Sohn!
Hab Mitleid; hab Geduld mit mir, mein Karl!
Ich will zu fassen mich bestreben, um
Dir ganz —

Montgomeri.

Geduld, sagt ihr? O Dulderinn!
Unschuldig Leidende! Du Mutterherz
Hör mich! Auf seinen Knien schwört es Dir

Dein Sohn, mit Thränen Deine Füße waschend —
Dir schwör ichs Mutter! jeden Reiz, den Freuden
Der Welt, den Wollust, Ueppigkeit darbieten,
Für diesen wüsten Ort, in dem Du lebst,
Froh zu vertauschen! Meine Tage seyn
Nur Deiner Pflege künftig ganz geweiht!

Matilde.

Die Furcht vor Deines Vaters Mörder, der
Zugleich nach Deinem theuren Leben strebte,
Ließ Dich in dieser Einsamkeit, Dir selbst
Ein Räthsel, bis zu dieser Stunde seyn.
Selbst Gyffort glaubt, Du seyst ein Hirtenknabe;
Der Sohn des Mannes, dem ich Dich als Kind
Zur Pflege gab, die er so treu erfüllte.

Montgomeri.

Dir, Himmel! dank ich, daß Du mich erhalten,
Der Mutter Lieb' und Sorgen zu vergelten!

Matilde.

Die Hoffnung, Dich im Glanz des Vaters Ruhme
Zu zeigen, war bisher mein einz'ger Trost.
Gekommen endlich ist der frohe Tag,
Mein Sohn! Dir einen Lorbeerkranz zu flechten;
Den Nahmen Wallori Dir zu erkämpfen,
Und Deines Helden-Vaters Mord zu rächen!

Montgomeri.

Die Worte wecken Löwenmuth in mir!
Laßt mich den edlen Nahmen Wallori,
Mit meinem Schwert ins Herz des Vatermörders,
Vor König Heinrichs Thron, eingraben! Mutter,
Wann soll ich kämpfen? — Sprecht! Leiht mir zum Kampfe
Des Vaters Rüstung!

Matilde.

Sohn, gedulde Dich!
Verschließe nur noch einen Tag ins Herz
Den Anschlag, den ich Dir entdeckt; denn Ruhe
Und Sicherheit erfordern auf der Burg
Geheimniß! — Sey gesegnet mir, o Stunde!
In der ich Dich an's mütterliche Herz
Als Kämpfer drücken kann! Schützt ihn, ihr Engel! —
Wenn siegreich Du zurückkehrst, dann erschalle
Dies öde Schloß von frohen Siegesliedern!
Wo außer Seufzern sonst nichts wiedertönte.
Wenn aber — ach! —

Montgomeri.

Nein, Mutter! sprecht das Wort
Nicht aus! Es regt sich meines Vaters Geist
In mir — er stählt mein Herz, macht diesen Arm
Unüberwindlich! Seine Stimme ruft:

„Mein Sohn! mein Karl, dring kühn mit meinem Schwert
„Auf meinen Mörder! Stell das rothe Kreuz
„Auf meinem Harnisch, ihm entgegen! Glaube,
„Der Mörder wird durch Deinen Arm besiegt!

Matilde.

Dies ist die Stimme Deines Vaters! Ha!
Sie spricht aus Deinem Munde! Horch! es ist
Sein blut'ger Geist, der so um Rache schreyt. —
O schütze mich! Er naht sich mir im Glanze
Des Helden! *) — Ach! — durch meine finstre Seel'
Bricht seine Stimm'! — Er ists! sein Blick — er ists! —
Komm an dies Herz! mein Held! mein Wallori!
Gemahl!

(Sie stürzt an seinen Hals.)

Gyffort.

(vor sich.)

Gemahl? Unglückliche! — Gemahl!

Matilde.

Leg an die Rüstung! Nimm das blanke Schwert,
Nimm Schild und Lanze meines Wallori!
Die Lanz', mit der er einst den Grafen Horn,
Den höchstberühmten Kämpfer seiner Zeit,
Vom muthgen Rosse stach. In dieser Rüstung

*) Gyffort tritt ungesehen ein, und hält sich zurück.

Wird Schreck und Tod, im Kampfkreis Dich verkünd'gen!

(Sie wird Gyffort gewahr, und erschrickt.)

Ha! — Gyffort, Du bist dreist, so grade zu
In dies Gemach, ohn' meinen Wink, zu treten!

Gyffort.

Vergebt! — Ich wollt' ich wäre nicht gekommen. —
Es landet eben ein Herold, vom König
An Euch gesandt, in unserm Hafen an.

Matilde.

Vom König?

Gyffort.

Auch folgt ihm ein Abgesandter
Des Königs nach. Er ist ein edler Ritter. —
Die königliche Flagge seines Schiffes,
Weht schon dem Hafen zu.

Matilde.

Ist Dir sein Nahme
Bekannt?

Gyffort.

Dekoursi nannt' der Herold ihn.

Matilde.

Ein tapfrer Ritter; — unsre Normandie
Hat keinen edlern aufzuzeigen! Keinen,
Der enger noch mit unserm Haus' ein Band

Der Freundschaft je geknüpft. — Bereite Dich
Ihn zu empfangen; folge mir!

(Sie und Montgomeri gehen ab.)

Gyffort.

Folg ihr! —
Ja, folg ihr ins Verderben! — in dein Grab! —
Gemahl, nannt sie ihn! — Ha! verfluchtes Wort!
Das jedes Haar auf meinem grauen Haupte
Empor mir sträubt! – Gemahl? – Nicht möglich! – Nein!
Hätt Priesterweih' ihr Eheband gesegnet,
Hätt' sie am Altar ihm die Hand gereicht,
Wer hätte nicht auf dieser Burg schon längst
Das Räthsel aufgelös't! — Wie konnte wohl
So lange Zeit in dieser Einsamkeit,
Solch ein Geheimniß sich verbergen? Nein,
Das Laster nannte Dich Gemahl zum Spott!
Gab dir in schauervoller Nacht den Nahmen!
O daß am Abend meiner Tage noch
Ich solchen Gräu'l erleben muß! — Verführer!

Dritter Auftritt.

Wallori kommt eilends. Gyffort.

Wallori.

Sprich, Gyffort! Sprich! Reiß meine bange Seele
Aus ihrem Zweifel! Was entdecktest Du?

Ich weiß, Du hast sie eben überrascht,
Als sie vertraut mit ihrem Jüngling sprach. —
Verrieth ein Wort, ein Blick von ihr, mein Schicksal?
Ist sie noch meine treue Gattin? Sprich!

Gyffort.

Ich wollt' ich moderte in meinem Grab'!
Hätt' nie gesehen, was ich eben sah!
Gehört nie, was ich eben hörte! — Ach!

Wallori.

Red ohne Furcht, und bleib der Wahrheit treu!

Gyffort

Nicht um die Welt möcht ich zu diesem allen,
Was ich vernommen, nur ein Wort zudichten;
Noch Euch die kleinste Sylbe gar verhehlen!

Wallori.

Beweise mir, auf Treu und Seligkeit! —
Was von Matilden Du erfuhrst. — Sag an!

Gyffort.

(reckt die Finger empor.)

Wohlan — bey Gott! —

Wallori.

Kein Schwur! ich glaube Dir.

Gyffort.

Ich fand Matilden und Montgomeri,
Wie Beyde, Hand in Hand, und Herz an Herz,
Sich halsten.

Wallori.

Herz an Herz? Ha! Tod und Hölle!

Gyffort.

Sie lag in seinen Armen liebetrunken.
Ich sah's, wie schmachtend ihren Blick auf ihn
Geheftet, sie es sprach: „Komm an dies Herz,
„Gemahl! mein Wallori!„ —

Wallori.

Bedenk', zu wem
Du's sprichst! Du lügst — es kostet Dich Dein Leben!

Gyffort.

Wenn Wahrheit über eines Menschen Zunge
Noch kam, so red' ich Wahrheit.

Wallori.

Wahrheit? Ha!
Nun ist's am Tag'! es ist der letzte Strahl
Von sel'ger Hoffnung plötzlich ganz verschwunden.

Gyffort.

Ach, gnäd'ger Herr, erlaubt! —

Wallori.

Wallori.

Genug! Kein Wort!

Gyffort.

Bedenkt mein graues Alter! meine Dienste —
Die treuen Dienste! — Herr, erlaubt ein Wort!

Wallori.

Kein Wort! Nein! wären's eines Engels Worte,
Sie brächten keinen Trost in meine Seele!
Verschlossen ist mein Herz der Freudigkeit!
Nur Ein Gefühl, nur Ein's noch regt sich hier —
Es ist entsetzlich! — doch, ich fluch' dir nicht,
Wenn gleich dem schwachen Menschen du nicht Kraft,
Nicht Sanftmuth und Geduld genug verleihst,
O Gott! um solche Leiden zu ertragen.

Gyffort.

Mich täuschten meine Sinne nicht; was ich
Gehört, gesehen, war nicht eitles Blendwerk.
Doch Ueberzeugung meiner Sinne reißt
Nicht den Verstand aus seinem Zweifel; nein,
Vermählt kann sie nicht seyn!

Wallori.

(heftig.)

Du zweifelst noch,
Ob sie es sey? Wag solchen Zweifel nie

Zu athmen! Nein, Matilde ist vermählt!
Zur Leiche mach ich den, der sich erkühnt,
Des edlen Weibes Tugend so zu lästern!
Matilde nicht vermählt? O Gyffort, sprich!
Was that ich Dir zu leid, getreuer Gyffort!
Daß Du mit eigner Hand, mir alten, Dir
Geneigten Herrn, die letzte Hoffnung raubst? —
Beweise mir, daß Du mir treu geblieben!
Noch einmal sprich, was Du geseh'n; sprich so,
Als stündest Du vor Gottes Angesicht!

Gyffort.

Ich sah Matilden in des Jünglings Armen.

Wallori.

In deiner scheußlichsten Gestalt, o Tod!
Bist du so schrecklich nicht, als hier das Bild
Der Sünde meines Weibes sich mir zeigt!

Gyffort.

Ach Herr! wofür mußt ich so lang noch leben!

Wallori.

Und ich? unglücklicher Gyffort! und ich?
Wozu entriß man mich des Mörders Hand?
Wozu ward ich von Sclavenketten jüngst
Befreyt? Wozu vom Sturm an dies Gestade,
Mit unsers Schiffes Trümmern, hingeschleudert?

Wozu fand ich ein neues Leben? Gar
Auf dieser Burg Gastfreyheit, Speise, Trank?
Wozu entbot die Hand mir Sicherheit
Und Trost, die jetzt mein Herz durchbohrt? Wozu
Zeigt sich Matildens himmlische Gestalt,
Daß sie, im seligsten der Augenblicke,
Als ich sie an mein Herz zu drücken wähne,
Gleich eitlem Dunst aus meinen Armen schwinde?
Wozu der Wahn, nach Jahre langem Kummer,
Des Glückes Hafen froh erreicht zu haben,
Um neuen Leiden hier zu unterliegen?

Gyffort.

Ihr seyd nicht ganz vom Himmel noch verlassen!
Ihr fandet einen treuen Diener hier
Zum Trost. Solch Glück kann mir verlass'nem Manne,
Der ich am Rand des Grabes rastlos seufze,
Nie werden, wenn ich Euch, den besten Herrn,
Zum zweytenmal verlieren sollte! — Nein,
Der Himmel friste lang noch Eure Tage!

Wallori.

Ja, leben — leben will ich, treuer Gyffort!
Will diese Mönchstracht heute von mir werfen,
Um ganz im Glanze ritterlicher Rüstung,
Mit meinem Rachschwert, unter sie zu treten!

Dies ist des Ritters Pflicht, der einst zu Gott
Für Wahrheit, auf das heil'ge Kreuz, geschworen;
Der Jahre lang für reine Tugend focht.
Hinweg mit eiteln Klagen! weg mit Seufzern!
Matilde hat der Tugend Schwur gebrochen.
Nur Rache, Fall der Sünde, sey mein Ziel! —
Sag an! wird morgen nach des Königs Hofe,
Wie es beschlossen war, Matilde zieh'n?

Gyffort.

Auf Morgen bleibt der Tag der Abfahrt noch
Bestimmt. Des Königs Abgesandten Ankunft
Vermöchte wohl die Reise zu beschleun'gen.
Dekoursi langt itzt eben an, und bringt,
Nebst einem gnäd'gen Gruß des Königs, an
Matilden den Befehl: den Kämpfer, so
Sie sich erseh'n, vor's Kampfgericht zu fordern.

Wallori.

Dekoursi, sagst Du, nenne sich der Ritter? —
Es ist der Nahme meines Busenfreundes;
Des edeln, tapfern Ritters Nahme, der
Einst seiner Jugend Freuden mit mir theilte.
Durch gleichen Muth verbunden, trugen wir
Dasselbe Zeichen auf dem Schilde. — Wenn's
Dekoursi wär'! — Du kämst gelegen, Freund! —

Denkst Du noch jener stolzen Rüstung, Gyffort,
In der ich einst den Grafen Horn erschlug?
Matilden ließ ich dieses theure Pfand
Zurück. Denkst Du der Rüstung noch?

Gyffort.

Ich denk'
Es wohl, wie dieser edeln Rüstung Glanz
Im Kampfkreis aller Augen blendete;
Wie von des Helmes stolzem Federbusche,
Ihr uns von ferne den erkämpften Sieg
Verkündigtet.

Wallori.

Wird diese Rüstung noch
Von meiner Gattinn wohl verwahrt? geschätzt?
Ich band ihr diese Sorg' auf ihre Seele.

Gyffort.

Jüngst sah ich sie in ihren Händen noch.

Wallori.

Erwünscht! denn dieses ist die Rüstung, die
Als Wallori, mich morgen zeigen soll!

Gyffort.

Zu spät! zu spät! Matilde schenkte sie
So eben ihrem jungen Kämpfer, dem

Montgomeri; daß durch erborgten Glanz,
Gleich einem aufgeschmückten Phaeton,
Er in dem Kampfplatz aller Augen blende. —
So reichten Lieb' und Eitelkeit noch nie
Dem Jüngling, ganz in Waffen unerfahren,
Des unterm Helm ergrauten Helden Zierde!
Besonders ist die Inschrift auf dem Schilde;
Mit eigner Hand Matildens in den Stahl
Geäzt, umfaßt ein Lorbeerkranz die Worte:
„Ein anderer, und doch derselbe Held!„

Wallori.

Zu viel! zu viel! Laß ab, Du tödtest mich! —
Ihr Herz, sonst meiner reinsten Liebe Thron,
Mit meiner Rüstung mir zugleich zu rauben!
Bey Gott! sie sollen nicht des Löwen Beute,
Eh sie den Löwen noch gefället, theilen.
Erhabne Tugend, in des Weibes Seele —
Was bist du? Schatten, Blendwerk, gleich dem Reize
Auf ihren Wangen! leichte Blühte, die
Der kleinste Sturm verweht. Des Weibes Schmerz,
Und ihre Thränen an des Gatten Sarge,
Was sind sie? Eitelkeit! verborgne Schlingen,
In die durch Mitleid sie die Liebe locken.
Heut hüllt sich in das schwarze Trauerkleid

Die Wittwe ein; die schwarze Farbe schwindet
Durch ein Paar Thränen, und das Trauerkleid
Spielt morgen bunte, hochzeitliche Farben. —
Matilde! hab ich das um dich verdient?
Dein Wallori, dir treu seit zwanzig Jahren;
Besorgt, den schwachen Lebens-Rest für dich
Allein nur zu erhalten! — Ja, Matilde!
Dein Held, Gemahl, dein Wallori ist hier!
Er lebt, zur Liebe nicht, zur Rache nur!
Komm, Gyffort! Komm, laß uns auf Rache sinnen!

(sie gehen ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wallori und Hildebrand.

(von entgegen gesetzten Seiten eintretend.)

Hildebrand.

Erwünscht, daß ich Euch endlich wieder treffe!
Ihr meidet mich, ehrwürd'ger Vater — nein!
Verlaßt mich nicht! Ein so vom Himmel und
Vom Schicksal ganz verworfenes Geschöpf! —
Wollt Ihr, daß ich dem Kummer unterliege?
An Eurer Seite find ich nur noch Trost;
O guter frommer Mann! verstoßt mich nicht!

Wallori.

Ihr woll't der Ruhe, deren Ihr bedürft,
Und einer Stunde Schlaf, Euch überlassen.

Hildebrand.

Entflohen ist der Schlaf von meinem Auge;
Geraubt der Balsam meiner Seele, der
Mir meines Herzens Wunden heilen könnte.
Der sanfte Schlummer naht sich mir nicht mehr,
Ohn' daß ihn Schrecken, Todesangst begleiten;
Ohn' daß ein hageres Gespenst sich mir,
In Wallori's Gestalt, noch blutend zeige;
Ohn' daß es rufe: „Mörder Hildebrand!
Erwache!„ — Jedes Haar auf meinem Haupte
Sträubt sich empor! ich bebe! Todesschweiß
Befeuchtet meine Stirn, in Thränen schwimmt
Mein Lager.

Wallori.

Was Ihr mir entdeckt, ist Spiel
Der Fantasie! Wie? Sollte das Gewissen,
Das funfzehn Jahre lang in Euch erstummte,
Zur lauten Stimme plötzlich nun erwachen,
Um Euer Herz mit Reue zu erfüllen?
Ich traf Euch jüngst in schwelgerischem Taumel,
Als in der Wollust Armen Ihr vollauf
Von Eurer blut'gen Hände Beute zechtet.
Die Burg erfüllte frohes Jauchzen bey
Gefüllten Bechern; Eure Stimme drang

Bey Mahlen, unter Euren Schwelggesellen,
Am lautesten hervor. Schwieg das Gewissen
Bey diesen Festen? Schwieg's?

Hildebrand.

Es schlummerte.
Mit Gierde trank ich aus der Wollust Becher,
Und schlürfte Reu' in jedem Tropfen ein.
Ihr kamt, saht uns, und meine Reue ward
Zur lauten Stimme. Dieser Zauberblick —
Den eben wieder Ihr so auf mich richtet —
Fuhr schneller als der Blitz durch meine Seele,
Und weckte das Gefühl der Sünd' und Reue. —
Beschämt, mein Herz Euch offen, hin in Staub
Gebeugt, bekenn' ich Euch hier Dinge, die
Noch keines Menschen Ohr von mir vernommen.
So, wie Ihr vor mir steht, im Kirchenkleide,
Ein Heil'ger, der dem Sünder Trost zulächelt,
So dünkt mich, stehe Wallori vor mir
In ritterlicher Rüstung — fordre mich
Zum Zweykampf auf.

Wallori.

Geht, stärket Eures Körpers
Erschöpfte Kraft durch Speis' und Ruh, daß Ihr
Von dieser kranken Fantasie geneset.

Hildebrand.

Eh zehre Hungertod mich auf, als daß
Ich aus der Wittwe Hand Almosenbrod
Empfange! Sie, der ich mit blut'ger Hand
Den Trauerschleyer reichte! — Fern sey Schlaf!
Er weckt nur neue Schreckenbilder; denn
Mir kam es eben vor, als trieben mich
Die Wellen, schäumend noch vom Sturm, ans Ufer.
Dort standet Ihr, und strecktet Euren Arm
Zu meiner Rettung mir entgegen; mild
War Euer Blick; erlösend Eure Stimme;
Sie fachte das in mir erloschne Feuer
Der Seele wieder an; mit neuem Muthe
Durchschnitt ich kühn die aufgethürmten Wogen;
Dem Felsen nah, ergrifft Ihr mich, rißt mich
Ans Ufer, wo von Freude trunken, ich
Um Euren Hals Euch fiel. Zurück! zurück,
Verwegner! donnert' Eure Stimme mir
Ergrimmt entgegen; schrecklicher rief sie:
„Flieh Mörder! Ich bin Ritter Wallori!„ —
Im Harnisch vor mir stand hier das Gespenst —
„Hinunter!„ schrie's; und stieß vom Felsen, mich
Der Hölle Abgrund zu!

Wallori.

Des eiteln Traumes!

Hildebrand.

Kein Traum! das Schreckbild riß vom Lager mich
Verzweifelt auf! im Taumel schwankt ich hin,
Den Pforten des Gemaches zu, um mein
Gehirn dran zu zerschmettern. Merkt wohl auf!
Die Pforten sprangen aus den Angeln, und
Ein Altar stellt sich hellerleuchtet dar,
Mit Wappen und Trophäen Wallori's
Geziert; des Kreuzes Fahne wehte sanft
Um seinen Sarg; zu lesen war die Aufschrift:
„Erflehe Seligkeit, o frommer Christ!
„Für des erschlagnen, edeln Ritters Seele!„
Auf meine Kniee warf ich mich zur Erde,
Ein Strom von Thränen stürzt' aus meinen Augen.
Ich stammle Worte des Gebets, und die
Gestalt der Wittwe Wallori's erscheint
Mit trauervollem Blicke mir, gestützt
Schien' sie auf jenes Jünglings Arm, der uns
Das Leben heut gerettet.

Wallori.

Sagt! verließt
Ihr sie, ohn' ihre Stimme zu vernehmen?

Hildebrand.

Sie sprach kein Wort.

Wallori.

(schnell einfallend.)

Ihr Blick? was sagte der?
Ihr habt ihn doch bemerkt? Auf welche Weise
Entließ sie Euch? Bestürzt? In Eile?

Hildebrand.

Nein;
Mit edelm Anstand, und mit Sanftmuth gab
Sie mir ein Zeichen, diesen Ort zu fliehen.
Sie hatte liebevoll des Jünglings Hand
Gefaßt —

Wallori.

Kein Wort mehr, Hildebrand! Ha! schweigt,
Wenn Ihr noch Trost von mir verlangt!

(Man hört einen Trompetenstoß.)

Hildebrand.

Was mag
Uns die Trompete wohl verkündigen?

Wallori.

Es ist das Zeichen, das zum Zweykampf ruft.
Hinweg mit eitler Furcht, die Euren Muth
Gefesselt hält!

Hildebrand.

Wem schallt wohl die Trompete?

Wallori.

Es ist die Todtenglocke, die dem Mörder,
Wohl gar, wenn es das Schicksal will, dem Rächer
Des Ritter Wallori's, zum Kampfe schlägt.
Es ist der Ruf zum Sieg für den Gerechten.

Hildebrand.

Zu viel! laßt ab! Ach meine Seel' erliegt!
Verzweiflung, Reue rauben mir den Muth.
Hab ich mich Euch zum Mörder nicht bekannt?
Darf ich noch kämpfen?

Wallori.

Schweigt! Ihr wißt ja nicht
Was Ihr im Wahnsinn mir bekanntet! Geht
In Euer Schlafgemach zurück; werft Euch
Zur Erde nieder; bittet Gott, daß er
Vom Himmel eine Stunde Ruh' Euch sende.
Ich folg' und bring Euch Trost. — Kein Wort! hinweg!
O glaubt, die Abentheuer schwangre Zeit,
Wird Wunder uns gebären. Hildebrand,
Ermannet Euch! macht Euch gefaßt auf Dinge,
Die selbst des Helden Muth erschüttern könnten.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Matilde. Dekoursi. Montgomeri
unter Matildens Gefolge.

(Matilde und Dekoursi kommen von entgegengesetzten Seiten.)

Matilde.

Willkommen, edler Ritter! was führt Euch
Zu meiner Einsamkeit? Wollt Ihr vielleicht
Den Kummer meiner finstern Seele stillen?
Kommt ihr, in meinem Herzen Trost zu wecken?
Wohl gar, durch frohe Bothschaft, diese Burg
Zum Sitz der Freuden umzuschaffen? Ach,
Umsonst! — Ihr wißt —

Dekoursi.

Ich weiß; ich komme nicht
Als Tröster. König Heinrich, mein Gebieter,
Läßt seiner königlichen Huld und Gnade,
Nicht als Monarch, als Vater, der Euch liebt,
Durch mich Euch feyerlichst versichern; auch
Gab er mir den Befehl: Euch im Vertrau'n,
Noch eh den Kampf ihr unternähmt, zu warnen:
Ihr möchtet, ohne förmlichen Beweis,
Daß Hildebrand einst Wallori gemordet,
Nicht Euern Kämpfer in den Kampfkreis senden. —
Bedenkt! schon funfzehn Jahre sind verstrichen,

Ohn' daß ihr Eure Klage vor Gericht
Gestellt. Was weckt so plötzlich Eure Rache?
Verdacht, Verläumdung haben Hildebrand
Vielleicht zum Mörder Eures Wallori
Gemacht; und Ihr stellt ihn, vielleicht bloß aus
Verdacht, als Mörder dar! Wagt gegen ihn
Nicht eine solche Klag', eh noch Ihr ihn
Nicht mit Gewißheit Mörder nennen könnt.
Ohn dies, wird Eure Klage bald verjährt.

Matilde.

Verjährt? wird auch Gerechtigkeit verjährt?
Wenn gleich das Laster oft im Labyrinthe
Verworrener Gesetze sich verbirgt,
Bleibt doch dem Auge der Gerechtigkeit
Verbrechen nie verborgen. Hunderte
Von Jahren können nicht die Farbe des
Durch Mörderhand vergoßnen Bluts verlöschen.
Mit lauter Stimme rief ichs: „Hildebrand
Ist meines vielgeliebten Gatten Mörder!„ –
Und König Williams Ohr blieb, beym Geschrey
Um Rache, taub. Er selbst sprach Hildebrand
Das Wort! Was sonst, als schweigen, weinen, blieb
Mir so bedrängten Wittwe noch? Ich floh
Mein Burgschloß, um in dieser wüsten Insel,

Den

Den Gatten hier im Stillen zu beweinen.
In meiner Einsamkeit gebar der Schmerz,
Des Trosts beraubt, durch Schattenbilder, Furcht
Und Angst genährt, in irrer Fantasie,
Das Schrecknis der Natur, den Wahnsinn mir.
Dekoursi! Freund! Der Himmel stärk Euch stets,
Daß Ihr bey graden unverrückten Sinnen,
Der Menschheit schwere Leiden tragen könnt!

(sie weint.)

Dekoursi.

Betrübter Ueberrest des tapfern, edeln,
Des besten Mannes! Glaubt, ich komme nicht
Um Eurer Seele festesten Entschluß
Zu rauben; nein, fern sey's, wenn Eure Klage
Auf Wahrheit sichern Gründen ruht, daß ich
Durch Zweifel, Euren Vorsatz irre leite.
Als Freund der Menschheit läßt Euch Heinrich warnen,
Ohn' Ueberzeugung Euren Kämpfer nicht
Zum Kampf zu senden. Als gerechter König
Verspricht er Eures Kämpfers Waffen Schutz.

Matilde.

Ich bin erhört! Dank sey's dem güt'gen König!
Dem höchstgerechten Heinrich! Gott verleih'
Ihm lange, frohe Tage für die Wohlthat,

Und überschütte sein gesalbtes Haupt
Mit Segen! — Sehen sollt Ihr ihn, Dekoursi,
Den Kämpfer, meinen tapfern holden Jungen;
Gleich Jesse's Sohn, in Waffen unerfahren,
Wird er den mächt'gen Feind zur Erde strecken!
Montgomeri, mein Held! Komm, tritt hervor!

Montgomeri.

(tritt aus dem Gefolge hervor.)

Dekoursi.

(nach einer Pause von Verwunderung.)

Ist dieser Euer Kämpfer?

Matilde.

Ja, er ist
Mein Ritter! denkt Ihr etwan, seine Hand
Sey noch zu schwach, das Kampfschwert zu regieren?
Des Jünglings schwächre Kraft wird Riesenstärke,
Wenn für Gerechtigkeit und Wahrheit ihn
Sein Muth in Kampfkreis lockt.

Dekoursi.

Gebt seinen Stand
Und Nahmen an! Ihr wißt das Kampfgesetz:
„Der Edle darf nur mit dem Edlen kämpfen!„
Sonst wag er's nicht, sich gegen Hildebrand

Zu stellen! Hildebrand steht längst im Rufe,
Daß manchen tapfern Ritter er erlegt.

Matilde.

Unvorbereitet zum Beweis, stell' ich
Dem königlichen Throne mich nicht dar.
Ich weis, was Ehre, weis, was Rittersitte
Von mir und meinem Kämpfer heischen;
Weis auch —

Dekoursi.

Daß Euer Leben in Gefahr,
Daß es um Euren Stand und Ehre gilt,
Falls Ihr nicht klar beweist —

Matilde.

Ich nehme die
Gefahr auf mich.

Dekoursi.

In welchen Schlachten, Jüngling!
Bey welchem Kampfgericht, hast Du die Lanze,
Das Schwert regiert?

Montgomeri.

Unglücklich war das Feld,
Auf dem ich einst mein Schwert für Robert zog —
Für Robert, meinen wackern Lehenherrn,

Dekoursi.

Hast Du Dich in den Waffen zum Turnier geübt?

Montgomeri.

Gebrochen hab' ich keine Lanze zwar,
Hab nie mein Schwert in Schranken noch entblößt,
Und hoffe doch, daß mirs gelingen soll,
Im Herzen Hildebrands den ersten Stahl
Zu brechen; hoffe fest, mein Schwert Euch morgen,
Von des verruchten Mörders Blute dampfend,
Zu zeigen.

Matilde.

Dünkts Euch nicht, es sprách ein Held
Aus dieses stolzen Jünglings Munde? Was
Kann gegen seinen Muth noch Zweifel wecken?

(Pause.)

Dekoursi.

Erlaubt, Matilde, daß ich insgeheim,
Nur wenig Worte zu Euch sprechen darf.

Matilde.

(zu dem Gefolge, und Montgomeri.)

Laßt uns allein!*) — Wohlan, ich bin ganz Ohr.
Ihr könnt vertraut zu meinem Herzen reden;
Denn Tapferkeit und Menschenliebe thronen

*) Sie gehen ab.

In Euerm Herzen! Freundschaft leitete
Stets Eure Zunge; sprecht!

Dekoursi.

Ich machte mich
Der guten Meynung, die Ihr von mir habt
Unwürdig, edle Frau! wenn Mißtraun Euch
Mein bidres Herz verschlösse. Zu der Zeit
Als Ihr einst Euern Wallori verlort,
Verlor ich auch zugleich den besten Freund.
Auf diesen Freund war ich einst stolz; er nahm
Mein Herz mit sich ins Grab, zugleich die Freude
Des Lebens.]

Matilde.

Der Verlust, den wir erlitten,
Traf unsre Herzen aufs empfindlichste!
Denkt Ihr des Thränentages noch, an dem
Mein Wallori, nach jenem schweren Kampfe,
Den er mit Freundschaft und mit Liebe kämpfte,
Den letzten Abschiedskuß mir gab? Er rief
Euch auf zum Zeugen, daß Religion
Und Ritterpflicht ins heilge Land ihn riefen.
Hier floß aus Euerm Munde Trost, indem
Ihr meinem Wallori Euch feyerlich
Verbandet: ihm ins heilge Land zu folgen;

Als Freund an seiner Seite stets zu kämpfen.
Der Abschied war der edelste Triumph
Der Freundschaft und der Liebe! — Wallori
Faßt' Eure Hand, stürzt' unter Thränen ab,
Nachdem er seufzend einen Blick nach mir
Geworfen. Ach! es war sein letzter Blick! —
Ich habe keinen mehr von ihm zu hoffen!

Dekoursi.

Ihr wißt, ich wär' ihm gleich gefolgt, hätt' er,
Zur Probe meiner ihm geschwornen Freundschaft,
Nicht Eure Schönheit, Eure Tugend mir,
Zum Schutz vor Lasters Schlingen, anvertraut.
Gleich Euerm Bruder schätzt' und liebt' ich Euch;
Bis König William mich ins heilge Land
Berief, wo ich zur Seite Walloris
So manchen Sieg erfocht. — Euch war ich einst
Ergeben, edle Frau! noch ist mein Herz
Euch zugethan. Gebietet über mich! —
Es scheint, als wolltet Ihr mich jetzt verkennen.

Matilde.

Ich zweifle nicht an der Ergebenheit,
Von der Ihr mir so manche Probe gabt.
Erklärt mir gradezu, was den Verdacht
In Euch erweckt. Fern sey Verschlossenheit!

Dekoursi.

Besorgt, wie's Pflicht der Freundschaft heischt, die Wahl
Des Kämpfers, den Ihr Euch ersehn, sey nicht
Die beste, sandt ich meinen Pagen, um,
Falls Euren Kämpfer er nicht wehrhaft fände,
Euch meinen Arm zu Diensten anzubieten;
Ihr schlugt ihn aus, gabt vor: Euch stände schon
Ein unbekannter Ritter zu Gebot. —
Vergebens sann ich, wer der Ritter sey;
Und nun —

Matilde.

Und nun seht Ihr den Jüngling, der,
In Waffen ungeübt, es wagen soll,
Mit seines Armes noch unreifer Kraft,
Des rüstgen Mannes Stärke kühn zu trotzen.
Ich les' in Eurer Seele den Gedanken.

Dekoursi.

So habt Ihr den verborgensten Gedanken
In meiner Seel' erforscht! Glaubt nicht, Matilde,
Daß die Natur verschwendrisch ihre Gaben
Dem Manne schenkt; sie giebt dem Jüngling Reitze
Zum Sieg für Herzen; nur dem reifern Alter
Verleiht Sie Kraft, für Heldenruhm zu kämpfen.
Ich kenne Hildebrand! er steht im Rufe,

Daß er schon manchen rüst'gen Ritter einst
Im Kampf zur Erd' gestreckt. Kein Jüngling darf
So leicht es wagen, sich mit ihm zu messen.

Matilde.

Was Freundschaft hier auf Eure Zunge legt,
Vermag nur meine Furcht vor der Gefahr
Des jungen Ritters zu vermehren; doch
Soll es nicht meinen festen Entschluß ändern!
Beschlossen ist's! nur Dieser kämpft für mich!

Dekoursi.

Im Nahmen Wallori's, beschwör ich Euch,
Vergönnt mir in Geduld nur noch Ein Wort.
Bedenkt! Ihr seyd so edel durch Euch selbst,
Viel edler noch, als Wittwe Wallori's!
Entweiht ja diesen Nahmen nie! — Vergebt
Der Freundschaft treuem Rathe! mich macht stets
Die reine Wahrheit kühn; und die Gefahr,
In der Ihr schwebt, löst meine Zunge.

Matilde.

Sprecht!
Ihr wart einst meines Gatten Freund; als Freund
Dürft Ihr in diesem Tone zu mir sprechen.

Dekoursi.

Bey Gott, ich war sein Freund! bin noch der Eure!
Glaubt diesem Freunde! wagt es nicht, den Jüngling,
Der Eure Hoffnung täuscht, nach Southampton
Zum Kampf mit Hildebrand zu senden, denn
Der Streich, der Euren Kämpfer träfe, wäre
Für dessen Leben nicht so tödtlich, als
Für Euren guten Ruf.

Matilde.

Laßt ab! Ihr dringt
Zu rasch mit Schlüssen der Vernunft in mich.
Zu schwach ist mein Verstand, um Eure Gründe,
Mit Kunst durch Worte, fein zu widerlegen.
Ich kenne nur des Herzens Sprache noch.

Dekoursi.

Erlaubt nur eine Frage: dieser Jüngling
Den ich für Euren Pagen hielt, wer ist er? —
Ihr wicht zuvor schon meinen Fragen aus.
Bekennt mir's frey, Matilde! wer ist er,
Daß Ihr ihn so erhebt? — Ein Diener, der
Für treuen Dienst wohl Euren Dank verdient;
Doch den Ihr selbst nicht würdig achten könnt,
Dem edlen Wallori das Schwert zu reichen,
Den Bügel seines stolzen Pferd's zu halten.

Wie darf es solch ein Diener dreist nun wagen,
Für Wallori die Lanze zu regieren?

Matilde.

Ich gebe von der Wahl, die ich getroffen,
Nur König Heinrich Rechenschaft. Ein Freund,
Der mit Verdacht der Freundinn Tugend lohnt,
Der über ihres Herzens festesten
Entschluß tyrannisch zu gebieten sucht,
Giebt ihr die Lehre der Verschwiegenheit.
Vergebens forscht Ihr, wer mein Kämpfer sey.
Habt Ihr für mich noch Achtung, o so glaubt,
Daß ihn mein Herz, dies treue Herz gewählet —
Und daß Natur die Wahl bestätige!

(sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Dekoursi. Hernach Wallori.

Dekoursi.

So wär' denn dieser Trauerort der Sitz
Verborgner, unerlaubter Liebe! — Wo,
Wo sonst, als in dem Herzen dieser Wittwe,
Hätt' ich die Quelle reinster Tugenden

Erforscht! *) — Umsonst! Ist denn Vollkommenheit
Aus der Natur des Weibes ganz verbannt?
Was sollen Jahre lang geweinte Thränen,
Wenn heuchlerisch sich unter jeder Thräne
Der Liebe Lächeln fein verbirgt? Was soll
Der Kummer, den ein Liebesseufzer stillt?

(indem er Wallori erblickt.)

Was will der Mönch? Und was sein starrer Blick,
Zum drittenmale heut auf mich geheftet?
Mich dünkt, es sehne sich sein Herz, durch ihn
Sich mir zu öfnen! — Die Gestalt? — Die Züge? —
Doch nein! mich täuschet Fantasie!

Wallori.

(nähert sich dem Dekoursi.)

Erlaubt! —

Dekoursi.

Ist es Dekoursi, den zu sprechen Ihr
Verlangt?

Wallori.

Vergebt mir, Ritter, wenn ich Euch
Mit einer Frage hier beschwerlich falle. —
Ist Euch nicht mehr ein herrliches Juwel,

*) Wallori tritt ein, bleibt im Grunde der Bühne stehen, und heftet seinen starren Blick auf Dekoursi.

Ein sichres Liebespfand erinnerlich,
Das die Bewohnerinn von dieser Burg,
Durch Eure Hand, einst ihrem Gatten reichte?

Dekoursi.

Wohl denk' ich eines zierlichen Geschmeides,
Das einst Matilde, als ein Pfand der Treue,
Beym Abschied ihrem Gatten hinterließ.

Wallori.

(zeigt ihm eine Armbinde.)

War's diesem ähnlich?

Dekoursi.

Allerdings! — dasselbe,
Das ich dem alten Freunde, Wallori,
Nach Palästina brachte.

Wallori.

War es nicht
Dasselbe Pfand, das ich von Euch empfing?

Dekoursi.

Das Ihr von mir empfingt? — Was soll dies Räthsel?

Wallori.

Habt Ihr nur noch Gedächtniß für dies Pfand,
Und keines für den Freund, dem Ihr es reichtet?

Dekoursi.

Erklärt Euch; sprecht nicht so geheimnißvoll!

Wallori.

Sucht Euch zu fassen; ich beschwör' Euch, Freund!
Noch bin ich unbekannt auf dieser Burg.
Wer denkt nicht, daß ich längst im Grabe modre?

Dekoursi.

Unmöglich! — ständen Todte wieder auf?
Unmöglich! — Nein! — es ist ein Traum!

Wallori.

Dekoursi!
Mein Freund — komm in des Freundes Arme — Sieh!
So öfnen sie sich Dir zur Freundschaft wieder!

Dekoursi.

Beym Himmel! - nein! - Und doch! - Komm an dies Herz!
Du lebst! — Du lebst!
(er fällt Wallori um den Hals.)

Wallori.

Ich lebe — lebe wirklich —
Zur Freude nicht, zu neuem Kummer auf!
Erwehne nicht mit einer lauten Silbe,
Daß Du mich hier erblickt. Noch heute will
Ich ganz mein Schicksal Dir vertrauen. Laß
Indeß der Freundschaft diese Stund' uns weih'n!
Mein Weib! mein Weib!

Dekoursi.

(vor sich.)

Ich ahndete den Sturm! —

(laut.)

Du seufzest, bey dem Dir einst theuren Nahmen
Matilde? —

Wallori.

Ha! unglückliches Geschöpf!
Doch nein, ich klage sie nicht an; hat sie
Der Wittwe Pflichten nicht erfüllt? Sie weinte
Um ihren Gatten — war in Einsamkeit
Besorgt, des Herzens tiefverborgne Triebe,
Zur Rettung ihrer Ehre, zu verhehlen.
Gelang es ihr nicht so durch Heucheley,
Sehr tugendhaft vor aller Welt zu scheinen?
Ob aus des Lasters fein gewebten Schlingen
Sich zu befrey'n, sie gleich nicht Muth besaß.
Beklage mich! ich der nach langem Sturme,
Des Glückes und der Ruhe sichern Hafen
Erreicht zu haben, wähnte — Ach! —

Dekoursi.

Ich weiß,
Wohin der Seufzer Deines Herzens zielt.
Montgomeri weckt diesen neuen Kummer

In Deiner Seele; mir ist es bewußt,
Welch Ungewitter Dir auf's neue droht.
Ich sprach vertraulich mit Matilden von
Der drohenden Gefahr, die ihrer harrt.

Wallori.

Und was beschloß Matilde?

Dekoursi.

Nichts von dem,
Was ihr ein guter Geist zuflisterte.
Sie unterbrach mit Unmuth das Gespräch,
Als ich die Wahl des Jünglings, den sie sich
Zum Kämpfer auserseh'n, zu tadeln wagte. —
Ich zweifle nicht, sie liebt Montgomeri.

Wallori.

Sie liebt ihn! mein vertrauter Diener, Gyffort,
War Zeuge, wie sie lüstern ihren Arm,
Gleich Epheu um die Rinde eines Baumes,
Um ihren Liebling schlang; ihn Wallori
Im Taumel nannte. — Freund! was dünkt
Dir von dem Schicksal, das mir droht?

Dekoursi.

Was kann
Ich Dir zum Trost, für einen Rath noch geben,
Da Du Matildens Herz, das einz'ge, letzte,

Was Dir auf dieser trauervollen Bahn
Des Lebens, zu erreichen übrig war,
Verlor'st? Was sonst bleibt Dir noch übrig, Freund,
Als muthig kämpfen, um Matildens Ehre;
(Wenn unbefleckt sie noch zu retten ist!)
Nebst Deinem Heldenruf Dir zu erhalten;
Erscheine gegen Hildebrand im Kampfe,
Und rette mit dem Schwert Matildens Tugend!

Wallori.

Ich, ihre Tugend retten? Glaubst Du noch,
Daß sie zu retten sey?

Dekoursi.

Ich glaube sie
Noch unbefleckt; ob gleich ihr Herz besiegt
Durch Liebe scheint.

Wallori.

Wie gern vergäb' ich ihr
Und weinte stille Thränen über den
Verlust des Herzens der geliebten Gattin,
Wär dieses Herz vom Laster rein geblieben!
Doch nein, ich täuschte mich zu viel, wenn ich
Nach alle dem was ich vernommen, noch
Auf unbefleckte Tugend zählte. — Nein,
Vergebens hoff ich, noch zufriedne Tage

In meiner Gattinn Armen zu genießen;
Ein viel beglückt'rer Jüngling hat dies Ziel
Erreicht!

Dekoursi.

So soll denn gegen Hildebrand,
Der so beglückte Jüngling sich im Kampfe
Vor aller Augen stellen, um Matilden
Und Dich mit Schande zu bedecken? Freund,
Erwache! schläft Dein Muth? Ich kenne kaum
Den stolzen Wallori.

Wallori.

Wer sonst, als Du,
Dekoursi, darf solch einen Zweifel athmen,
Ohn' daß mein Schwert ihm auf der Stell' antwortet?
Vernimm: auf dieser Burg ist Hildebrand,
Dem Tode nah. Gleich einem bösen Geiste,
Mich um Erlösung flehend, folgt er mir
Auf jedem Schritte nach.

Dekoursi.

Unmöglich! — Nein,
Es ist ein Traum! — Wie konntest Du zum Spiel
Des so verworr'nen Schicksals werden? Freund,
Welch einen Rath kann ich Dir geben?

Wallori.

Keinen.

Vergebens wär' ein Rath, der selbst vom Munde
Der Weisheit flöß'! Kein Sterblicher vermag
Des Schicksals fein gesponnenes Gewebe,
Womit es oft den Sterblichen umhüllt,
Mit kühnen Blicken zu durchdringen. — Weg
Mit diesem heil'gen Kleide! Gib ein Schwert,
Gib eine Lanze mir, daß ich als Ritter,
Mit Ruhm, in Schlachten falle; denn besiegt
Zu werden, scheint es doch der Vorsicht Schluß.
Laß mich zurück in das gelobte Land!
Mein Schwert mit Sarazenen-Blute färben!
Ich darf nun länger nicht auf dieser Burg,
Gleich einem irrenden Gespenst, bey Nacht
Matildens Brautbett, seufzend, feig umschweben.

Dekoursi.

Laß nicht Verzweiflung Deinen festen Sinn
Auf Irrweg' leiten; gib nicht alle Hoffnung
Verloren! Hat der Himmel Dich nicht heute
Vom Sturm, aus tiefem Meeresschlund, gerettet?
Dir einen sichern Hafen hier gezeigt?
Vielleicht gelingt es mir, noch einen Weg
Zum Sitz der Freuden in Matildens Armen,

Den Vorsicht Dir verborgen, zu entdecken.
Ich ahnde, daß Matildens Tugend noch
Zu retten ist. Gedulde Dich nur heut',
Und laß uns mit gelaß'nen Blicken forschen.

Wallori.

Ich folge Deinem freundschaftlichen Rathe;
Will mich gedulden; werde süßer Hoffnung
Durch Seufzer noch ein letztes Opfer bringen.
Doch länger nicht als heute spielt der Ritter
Den Mönch! Ja, fürchterlich wird sich das Spiel
Bald enden, wenn vom Auge mir die Binde
Der letzten Täuschung fällt. Dekoursi, komm!
Du, Freund! bist noch das einzige Geschöpf,
Das hier in dieser öden, wüsten Welt
Mir Trost und einen sichern Pfad verspricht.
Laß uns den Pfad, wo wir ihn finden, wandeln!

Dekoursi.

Und Hand in Hand als Freunde leben — sterben!

(sie gehen ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hildebrand. Hernach Matilde.

Hildebrand.

(tritt sehr entkräftet, und in tiefer Schwermuth herein.)

Wozu durch finstern Hain, Gespenst der Hölle!
Verzweiflung! treibst du mich auf diese Burg,
Den Tod, den ich umsonst in schwarzer Nacht
Gesucht, zu finden? — Hätt' ich nur noch Kraft,
Der Felsen steilsten Gipfel zu erklimmen,
Mich in des Meeres Schlund zu stürzen! Ach!
Hätt' ich nur einen Dolch, ein Schwert, die Fesseln
Zu lösen! — Doch, wer leiht zu solcher That
Mir Muth? - Kein Muth? - Ha! fleuch Gedanke! fleuch
Was ist aus Hildebrand geworden! Wie?
Mich schreckt ein Schattenbild, wo sonst dem Tode

Ich stets in Schlachten kühn entgegen focht?
Von Schrecken, Angst und Furcht begleitet, zeigt
Ein Geist sich mir in scheußlicher Gestalt. *)
Hinweg von mir, Gespenst der Hölle! weg!

(er erblickt Matilden.)

Wer kömmt? Matilde! Ha! entferne Dich!
Laß, von Dir ungesehen, mich hier sterben!

(er will sich entfernen.)

Matilde.

Vergebens, unbekannter Gast, weicht Ihr
Mir länger aus. Ich weiß, daß Ihr die Nacht
Hindurch im finstern Wald umhergeschweift.
Der Morgen graute kaum, und ich vernahm
Schon Eure Seufzer. Rauhe Luft der See
Vermehrt der Wunden Schmerz. Genießet Ruhe!
Ihr seyd dem Tode näher, als Ihr glaubt.

Hildebrand.

Wohl näher, als Ihr wißt! Schon öfnet sich
Vor meinem Aug' ein grauliches Gefilde
Der düstern Ewigkeit.

Matilde.

Ermannet Euch
Nehmt Heilungskräuter von mir an, und schlagt

*) Matilde tritt ein.

Den Balsam, den ich Euch bereiten lasse,
Nicht von der Hand.

Hildebrand.

Für sieche Körper reicht
Uns selbst Natur in Fülle Kräuter dar,
Mit deren Heilungssaft Genesung fließt.

Matilde.

Darfs also kühn der Sterbliche noch wagen,
Geschenke der Natur so zu verschmähen?
Es drohet Fäulniß Eurer Wunden, Tod.
Säumt länger nicht, sie zu verbinden! Nehmt!
Nehmt von gastfreyer Hand die Pflege an!

Hildebrand.

Ach, edle Frau, die Kunst des Körpers Schmerzen
Zu stillen, ist nur eitle Kunst der Täuschung,
Wenn jener edl're Theil an Wunden leidet,
Die unsichtbare Rache ihm geschlagen.

Matilde.

An diesen Wunden leid' ich selbst; ihr Nahme
Ist Kummer! — Sagt! verlor't Ihr einen Freund?
Vielleicht gar eine theure Gattin? — Sprecht!
Besorgt nicht, daß ich Euren Kummer tadle;
Er ist gerecht. Nur Einen Trost vermag
Ich Euch zu geben: denkt, die Hand des Himmels

Hat Euch des Herzeuns liebsten Gegenstand
Entrissen; mir hat feigen Mörders Dolch
Den besten, zärtlichsten Gemahl geraubt.

Hildebrand.

Laßt ab, der schwersten Sünde Gräu'l zu schildern!

Matilde.

Gesteht! es war ein Freund, war eine Gattin,
Die heut der Sturm im Meer verschlang.

Hildebrand.

Kein Weib,
Kein Freund! und doch —

Matilde.

Was doch? Beweint Ihr etwan
Der Güter unersetzlichen Verlust?
Es muß dem Reichen schrecklich fallen, sich
So plötzlich vom Genusse langer Jahre
Ersparniß, ohne Rettung, durch den Sturm
Getrennt zu sehn. Ich theile Euren Schmerz;
Und hätt' ich noch so viel Vermögen, Euch
Jetzt auszuhelfen, es wär' Euch geschenkt;
Doch, meines Gatten Mörder raubte mir
Auch noch den Trost, dem Leidenden zu steuern.

Hildebrand.

Ihr tödtet mich! laßt ab!

Matilde.

Wenn Ihr bedenkt,
Daß schwerer Sorgen Last, mit Euren Schätzen,
Zugleich im Sturm ein Raub der Wellen ward,
Könnt Ihr in dem Gedanken Trost wohl finden.

Hildebrand.

Ich achte den Verlust der Freuden nicht,
Die Reichthum mir gewährte; denn er ist
Des Zufalls Werk! Was heut der Sturm mir raubt,
Kann morgen günst'ger Schicksal wieder geben.
Das Glück borgt selten ohne schwere Zinsen.
Genuß ist oft an Reue überschwenglich!
Wem unter Thränen geht die Sonne nicht
Oft unter, um in sanfter Morgendämm'rung
Uns einen Tag von Wonne zu verkünd'gen.
Nur ich genieße keines solchen Morgens;
In schwarze Nacht hüllt sich mein bös Gewissen;
Kein Glücksstern schimmert mir vom Himmel mehr.
Mein Ruhbett ist mir eine Folterbank.
Mich peitschen Furien; an meinem Herzen
Nagt unaufhörlich ein gefräß'ger Geyer.
Die Todtenglocke summt bey Tag und Nacht
Mir dumpf ins Ohr.

Matilde.

Ich les in Euren Blicken,
Daß schwarze Sünde Euern Geist umschwebt.
Gewissensbisse heilt nur brünst'ge Reue! —
Begleitet von Erlösung stieg die Tugend
Vom Himmel auf die Welt herab, zum Troste
Des Sünders. — Fleht sie um Verzeihung an!
Vertraut Euch Eurem Reisgefährten ganz;
Er scheint ein frommer Mann! ein Priester Gottes,
Der Eurer Seele Wunden heilen wird.

Hildebrand.

Ich hab ihm mein Verbrechen anvertraut;
Hab ihm gebeichtet! — Doch, was kann sein Seegen!

Matilde.

Er flößte mir Vertrauen ein: hätt' ich
Selbst einen Mord begangen!

Hildebrand.

Mord? — ha! schrecklich!
Wißt Ihr, was diese Sünd' auch in sich faßt?
Der Hölle Qualen! — Mord? — Ja Mord, das ist
Die Sünde, die nur ein Geschöpf auf Erden,
Ein Weib, von meiner Seele lösen kann;
Ein tugendhaftes Weib, zu der durch Sturm
Des Himmels Hand mich leitete, daß ich

Mich ihr zu Füßen werfe, mich zum Mörder,
Der ihren Wallori erschlug, bekenne.

(er wirft sich ihr zu Füßen.)

Matilde.

(nachdem sie sich von ihrem Schrecken erholt hat.)

Verschling ihn, Erde! — Ha! Du bist die Schlange,
Von deren gift'gem Biß mein Gatte fiel.
Kein scheußlicher Gespenst stellt mir die Hölle
Zum Schrecken dar! — Dich nahm ich gastfrey auf?
Dir, Ungeheuer, bot ich Pflege an?
Hinweg! such auf den schroffen Felsen Nahrung!
Die Winde fleh um Mitleid an! wirf Dich,
Zu rasten, auf ein Dornenlager! suche
Zur Speise gift'ge Kräuter Dir! — Hinweg!
Hinweg! Dein Blick ist Tod, verruchter Mörder!

Hildebrand.

Ich fleh Euch nicht um Mitleid an; such' nicht
Von Euch Vergebung — nur den Tod! — nach Tod
Von Eurer Hand sehnt sich mein Herz. Ihr nahmt
Mich heut so gütig auf; Ihr reichtet mir
In Fülle Speis' und Trank und Arzeney'n; —
Ließ ich nicht meine Wunden unverbunden?
Schlug ich nicht Trank und Speise von der Hand?
Kein Bissen ist noch über meinen Mund gekommen!

Mein Wunsch ist nicht, daß Ihr zu neuem Leben
Mich wecken sollt — den Tod gewähret mir! —
Ich will nicht Sünd' auf Sünde häufen, um
Durch Mitleid Euer Herz zu hintergehn.
Ruft Eure Diener, daß sie mich hier tödten,
Wenn Ihr nicht selbst den Stahl in meine Brust
Zu stoßen, Muth genug besitzt. Versagt
Mir nicht den Trost, von Eurer Hand zu sterben! —
Den Tod, Matilde!

Matilde.

Trost? wagt's Deine Zunge,
Dies Wort zu stammeln? Trost — für Dich? von mir?
Von einem Weibe, dem Du alles nahmst,
Was Trost dem Sterblichen gewähren kann:
Den Himmel in des Gatten Armen!

Hildebrand.

Ach!
Zu viel hat dieses Herz an Reue schon
Gelitten! — Habt Erbarmen!

Matilde.

Fluchte Dir
Nicht schon Natur! Trat nicht der Mond vom Blute
Gefärbt, in jener schauervollen Nacht
Des Mordes, in die schwärz'ste Wolk' zurück!

Verbargen ihren Glanz die Sterne nicht
Nach jener That! — und Du, verruchter Mörder!
Verlangst Erbarmen, Trost von mir? von mir
Dem armen Weibe, dem nichts übrig bleibt,
Als Seufzer, stumme Thränen! —

Zweyter Auftritt.

Montgomeri. Die Vorigen.

Matilde.

Ha! Du kommst
Erwünscht, Montgomeri!

Montgomeri.

Was ist's, wofür
Ihr bebt? wer setzt Euch hier in Furcht und Schrecken?
Was harret Ihr so unbeweglich hier,
Matilde?

Matilde.

Rette mich! Ich bin verloren!
Ich fühle meine Kniee schwanken. Komm!
Komm, öfne Deine Arme mir, daß mich
Des Mörders Hand, wenn ich zu Boden sinke,
Nicht fasse! — Hier! sieh hin! sieh hin! dies ist
Der Mörder Wallori's!

Montgomeri.

Wer? Hildebrand?
Ist's möglich? Ha! verdammter Mörder! zieh!
Zieh auf der Stelle! zieh! vertheid'ge Dich!
Wo nicht, so stirb von dieser Hand!

Hildebrand.

Stoß zu!
Ich öfne Dir hier meine Brust! — Stoß zu!
Hab kein Erbarmen!

Matilde.

Halt, Montgomeri!
Halt ein! gerecht ist Deine Rache — doch
Er ist verwundet, ohne Waffen. Sieh,
Der Tod schwebt schon auf seinen Lippen! weg
Mit Deinem Schwert! entweih es nicht! Gib ihn
Des Himmels Rache Preis!

Hildebrand.

Seht! Ich verzweifle!
Bekenn' Euch meine Sünde — fühle Reue! —
Entsage meiner Schätze gänzlichem
Besitz; nehmt meine Güter hin, die Euch
Mein Geitz geraubt; ich geb' Euch alles, nur —
Nur einen einz'gen kleinen Schollen Erde,
Nach christlichem Gebrauch der Kirch' geweiht,

Um den so läst'gen Körper zu bedecken,
Vergönnet mir! Laßt mich nur nicht ein Raub
Der Vögel oder wilder Thiere werden! —
Ich gab Euch alles! wollt Ihr mich die Last
Des Lebens länger fühlen lassen? Mich,
Von Weibe, Kindern, Freunden längst getrennt!
Verlassen gar von meinem frommen Mönche,
Auf dessen Segen ich beym Scheiden hoffte.
Soll ich im Tode keines Christen Hand
Mehr finden, mir mein brechend Aug' zu schließen?
Doch nein! zu viel verlang' ich hier von Euch!
Laßt meine Thränen mir mein Grab aushöhlen.

Montgomeri.

Von Reue scheint er ganz durchdrungen! Ja,
Gewähret ihm, nach christlichem Gebrauch,
Ein Grab! — Seht hin! er scheint schon mit dem Tode
Zu ringen. — Laßt ihm einen Priester kommen;
Den Trost versagt kein Christ dem Mörder selbst.

Matilde.

Du kanntest Deinen Vater nicht, daher
Dein Mitleid so natürlich! Mir erspare
Den Fluch vom Geiste Deines Vaters, der
Mich hier umschwebt, und mir verbietet, Hülfe
Und Trost dem Mörder zu gewähren.

Montgomeri.

Nein!
Nein Mutter, diese Hand soll nicht die Hand
Des Vatermörders fassen! — Doch erlaubt,
Daß seiner Leich' ich einen kleinen Hügel
Geweihter Erde gönne! — Seht, dort kommt
Der alte fromme Mönch.

Matilde.

Mit ihm Dekoursi.
Verlaß die Leiche nicht! hab acht, was noch
Beym letzten Odemzug der Mörder Dir
Bekennen wird. Ruf sie zu Zeugen auf!
Dann schreib Dir diesen Auftritt in Dein Herz.
Sey standhaft — wie's dem Sohne Wallori's
Geziemt!

(sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hildebrand. Montgomeri. Wallori und Dekoursi.

Montgomeri.

Ehrwürd'ger Mann! aus dessen Munde
Dem Sünder in dem Tode Trost zufließt,
Verschaft der Seele dieses Mörders Ruhe,

Eh sie Verzweiflung hin zur Hölle reißt.
Er wünscht, mit Reu' Euch seinen Mord zu beichten.

Wallori.

Laß uns allein! (zu Dekoursi.) Auch Du entferne Dich! -*)
(zu Hildebrand.)
Wenn Du noch Sinne, noch Verstand besitzest,
So blick auf mich, und reiche Deine Hand
Mir dar! — Ich bin der alte Mönch,
Der Dich begleitete. —

Hildebrand.
(ihm die Hand reichend.)

O rette, rette mich
Vom zweyten Sturm! Ich bin ein Sünder! — ach!
Mir droht die Hölle!

Wallori.

Nein, Du bist kein Mörder!
Erblicke Wallori in mir! —

Hildebrand.

Gelobt
Sey, Gott! der Du hier diesen sel'gen Geist,
Zum letzten Troste mir, vom Himmel sendest!

Wal-

*) Montgomeri und Dekoursi treten ab.

Wallori.

Blick auf! ich bin kein Geist! — Bin Wallori,
Der Deine Hand, zum Zeichen der Vergebung,
Als Christ Dir drückt! Empfindest Du den Druck
Der Hand?

Hildebrand.

Im Innersten des Herzens! — Könnt
Ihr mir verzeihn? — Kann ich getröstet sterben? —
Zu schwach ist meines Geistes Kraft, zu forschen,
Durch welches Wunder Ihr mir hier erscheint.
Wenn Ihr mir nur vergebt! — O Wallori! —

Wallori.

Vergeben ist Dir! Stirb getröstet! stirb! —
Mit Menschenliebe schließ ich so Dein Auge!
Schlaf ruhig! — öfne nie dies Auge wieder,
Um in die jammervolle Welt zu blicken.
Mit Dir zu Grabe, wünsch ich, ging' mein Kummer!

Hildebrand.

Erfüllt mit Wonne, fühlt sich meine Seele!
Willkommen Tod! — er naht! — ich sterbe sanft —
Lös meine Seel — wohlthätger Wallori! —
Laß meine Hand — bis sie erstarrt — nicht fahren —
Dank Dir — für Deinen Trost! — Leb wohl — leb wohl —

(er stirbt.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Wallori.

(nach einer stummen Pause.)

Es ist geschehn! — Wohl ihm! er lächelte,
Und starb! — Ich leb', um nun aufs neu zu weinen. —
Gib Dich zur Ruhe, Herz! Genieße froh
Den Trost: der Hölle diese Seel' geraubt
Zu haben. — Kommt! bringt diese Leiche weg!

Vierter Auftritt.

Wallori. Montgomeri. Dekoursi.

Wallori.

Seht! hier der Sünder ist im Herrn entschlafen.
Vergönnet ihm ein Grab! er starb als Christ.

Montgomeri.

In jener Clause, längs der Küste, lebt
Ein Mönchen-Paar, durch heiliges Gelübde
Zur Menschenhülfe brüderlich verbunden;
Ein Zufluchtsort für Manche, die der Sturm
An unser Ufer warf, wo sie für Wunden
Und Krankheit Heilungskräuter gastfrey fanden.
Dort laßt den Leichnam uns in dieser Nacht
Zur Erde bringen.

Wallori.

Ja, das wollen wir!

Montgomeri.

(zu Wallori.)

Ihr scheint der Vorsicht Liebling! denn nur Euch
Hat sie, aus dem mit Fluch beladnen Schiffe,
Erhalten. Ich vermag es nicht zu fassen,
Wie sich der Diener Gottes mit dem Teufel,
Wie Frommheit und die Sünde, so vereint
Auf einem Schiffe segeln konnten?

Wallori.

Denkst
Du etwan, Hildebrand hab seine Seele
Durch einen Mord befleckt? — Bau nicht so gradezu
Gewissen Glauben auf Vermuthung! Sey
Nicht so vermessen, seines Todes wegen
Triumph auf dieser Burg zu jauchzen; stimme
Nicht frohe Lieder an; erhalte länger
Die trauervolle Stimmung, die bisher
Dies Schloß zur Thränenburg gemacht, und hänge
Zum Zeichen Deines Siegs, der Dich kein Blut
Gekostet, Deinen Schild nicht auf; vielmehr
Bereite Dich zu frischem Kampf; mach Dich
Gefaßt, von Deiner Stärk' und Tapferkeit
Bald Proben abzulegen! Kommen wird
Ein unbekannter, tapfrer Ritter, der

Dich bald zur Rede stellen, Deine Freude
In Furcht und Todesangst verwandeln wird.

Montgomeri.

Ehrwürd'ger Mann! dem Stande, dem Du Dich
Geweiht, sind Friedensreden angemeß'ner,
Als ein Geheimniß unter Drohungen,
Die Dir nicht ziemen, länger zu verbergen.
Erkläre Dich! Du rühmst Dich: Wallori
Sey einst Dein Freund gewesen, und Du wagst
Es kühn, für Hildebrand das Wort zu sprechen.
Behauptest, seine Seel' sey rein vom Morde;
Verweisest mich auf einen Unbekannten,
Der mich zu zücht'gen kommen soll! — Er komme!
Ich bin bereit zum Kampfe!

Wallori.

Weg! hinweg!
Verwegner, eitler Junge!

Montgomeri.

Ja, ich bin
Wohl eitel, stolz, doch nicht auf mich. In mir
Weckt das Vertrau'n der Wittwe Wallori's
Erhabnes Selbstgefühl von meiner Würde;
Ich bin der Kämpfer für die gute Sache
Matildens; und auf diesen Nahmen, den

Die Wittwe selbst mir gab, bin ich mit Recht
So stolz; behaupte kühn, daß Hildebrand
Ein Mörder war; und biete jedem Trotz,
Auf Schwertstreich oder Kolbenschlag, der's wagt,
Des Mörders Sache zu vertheidigen.

(zu Dekoursi.)

Euch, Ritter, ruf ich hier zum Zeugen auf!
Wer mir zu widersprechen wagt, stell sich
Mir dar!

Wallori.

(zu Dekoursi.)

Mein Blut wallt jugendlich in mir!
Verjüngt durch Rache fühlt sich meine Kraft.
Ich muß die Hülle von mir werfen!

Dekoursi.

(heimlich zu Wallori.)

Nein!
Sey noch verschwiegen! Laß den Augenblick,
Da Du erscheinen darfst, mich vorbereiten.

Wallori.

Es sey!

Dekoursi.

Montgomeri, als Abgesandter
Des Königs meinen Auftrag zu erfüllen,

Gebiet ich Deiner stolzen Kühnheit Schranken.
Erfreche Dich nicht, einen edlen Ritter
Zum Kampf nach Southampton zu fordern, eh
Du noch erklärt: mit welchem Rechte Du
Dich gegen einen Ritterbürtigen
Im Kampfkreis stellen willst.

Montgomeri.

Matilde darf
Die Frag' allein mir stellen; ich der sie
Vertheid'ge, bin nicht Rechenschaft Dir schuldig.
Matilde zweifelt nicht! —

Dekoursi.

Wir halten Dich
Für ihren Kämpfer; doch erkläre mir:
Ist nicht Dein Nahm' Montgomeri erborgt?
Welch enges Band knüpft Dich an diese Wittwe?

Wallori.

Bekenne Jüngling! — Ha! es ist am Tage! —
Du schweigst? — die Röthe Deiner Wangen ist
Geständniß!

Montgomeri.

Guter Vater! Ach ist Euch
Geheimniß, das der Mensch dem Menschen auf
Die Seele bindet, minder heilig, als

Die Beicht? Gegebnes Wort der Treue muß
So kräftig, als des Priesters Schwur, verbinden!

Wallori.

Der Mann, wenn Wahrheit ihn zur Rede stellt,
Der klare Worte hinter finstres Schweigen
Verbirgt, gewinnt den Schein des listigsten
Betrugs; die Tugend selbst muß ihn verdammen,
Wenn gleich sie kein Geständniß ihm entlockt.

Montgomeri.

Du, der Du selbst ein unbekannter Gast,
Nicht zu ergründen bist, mit Hildebrand
In wunderbarem Einverständniß uns
Erschienst, Du wagst es, mein Geheimniß zu
Erforschen? — Gib zuvor von Dir Bescheid!

Wallori.

(heftig.)

Wohlan, ich will ihn geben!

Dekoursi.

(zu Wallori,)

Fasse Dich!

Bedenk!

Wallori.

(faßt sich; zu Dekoursi.)

Ich dank Dir, Freund, für Deinen Rath!

Ihn gab ein Engel - (zu Montg.) Jüngling! ich bekenne
Mich Dir zum Schuldner! wenn auch Dein Geschenk,
Das bider Du mir an der Küste reichtest,
Mein Leben, wie von Dir ich's heut empfing,
Mir lästig ist.

Montgomeri.

Erkenne dies Geschenk,
Für nichts als Menschenpflicht, die ich erfüllte,
Wie Du sie selbst an mir erfüllet hättest. —
Die Sonne, wenn sie günstig morgen scheint,
Soll mir und der Besitzerinn der Burg
Zu König Heinrichs Throne leuchten, wo
Ich Hildebrand, ist er gleich todt, als Mörder
Beschuldgen will, um von Matilden den
Verdacht, als hab' sie diesen Ritter falsch
Verleumdet, abzulehnen. So lenk' ich
Mit Ehren diese Streitigkeit zum Ziele.

Wallori.

Bedenk, was Du bey dieser Klage wagst!

Montgomeri.

Nur der wagt alles, der vermessen sich
Des Mörders Sache unterzieht. Wer ists,
Der Hildebrand nicht Mörder nennte?

Wallori.

Ich,

Und Wahrheit!- (auf Dek. deutend.) Dieser edle Zeuge stellt
Sich uns zur Seite.

Montgomeri.

Ihr, Dekoursi? — Wie?
An Euch, der Ihr ein edler Ritter seyd,
Nicht an den frommen Sohn des Friedens hier,
An Euch, der Ihr für Wahrheit und für Glauben
Des Kreuzes Fahne schwangt, sey meine Frage
Gestellt! — War Hildebrand kein Mörder?

Dekoursi.

Nein!
Bey meinem Leben, nein! — Wer ihn des Mords
Beschuldigt, ist ein Lügner! — Nie hat er
Die That vollbracht.

Montgomeri.

Bey meines Vaters Geiste
Fluch ich dem Tod, der's morgen wagt, im Kreise
Vor Heinrich dieses Wort halb laut zu lispeln!

Dekoursi.

Du drohest Tod, dem der es wagt? — Mein Herold
Soll's laut verkündigen; ich selbst will es,

Mit voller Stimm', im Kampfkreis schrey'n und so
Bekräft'g' ich diesen Ruf.

(er wirft seinen Handschuh Montgomeri vor die Füße.)

Wallori.

(zu Dekourst.)

Nimm ihn zurück! —
Bey Ritters Ehre bitt ich Dich, nimm es
Zurück, des Todes Zeichen! Ich verlange
Des Jünglings Leiche nicht, denn er hat mich
Vom Untergang gerettet! —*) Fasse Dich!
Du stürzest in Dein Grab; das Schicksal schwingt
Der Rache Schwert schon über Deinem Haupte.
Ich fordre keinen blut'gen Kampf von Dir;
Ich fordre Dich zu leichterm Kampf itzt auf.

(er giebt Montgomeri die Armbinde.)

Nimm, statt des Handschuh's, dies Juwel von mir,
Und reich es, — wenn ich diese Burg noch heut
Verlassen, — Deiner — — wie soll ich Matilden
Nur nennen? — Gib ihr diesen Schmuck, den sie
In Wonnetagen einst besaß —

*) Zu Montgomeri.

Montgomeri.

Verlaß
Dich auf mein Wort! Noch heut werd' ich den Schmuck
Ihr reichen.

Wallori.

Meld' ihr dann: der alte Mönch
Hab ihn, in Zeiten seiner Pilgrimschaft
Und harter Sklaverey, zu Wasser und
Zu Land', bey Tag und Nacht, in Wellen selbst,
Mit mehr Verehrung, als Reliquien
Der Heiligen, auf seiner Brust getragen. —
Sag ihr: es lohne länger nicht der Mühe,
Dies Pfand mit Lieb' und Ehrfurcht zu verwahren;
Es sey das Zeichen eitler Lieb' geworden;
Spielwerk für Kinder, Preis für Günstlinge. —
Sag ihr: es steh ihr frey — Dir es zu schenken! —
Leb' wohl! — Dekoursi, komm! zu Pferd! zu Pferd!

(er und Dekoursi gehen ab.)

Montgomeri.

„Zu Pferd?„ So spricht der Ritter, nicht der Mönch! –
Wie stolz ging er — dem Gott des Krieges gleich —
Von hier! - Der Wundermann! - Ein heil'ger Schauer
Ergriff mich, als, sein starres Aug auf mich
Gerichtet, er Matilden nannte — dann

Den Schmuck mir gab! — Vielleicht kann dies Juwel
Das Räthsel mir entziffern! — Bis dahin
Gedulde dich, mein Herz! Laß ab vom Wunsche
Des blutgen Kampfs! — Nur einen Wunsch erhalte
Mir Gott! — seys auch um meines Lebens Preis!
Der gütgen besten Mutter Glück zu stiften!

(er geht ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Eine Burgkapelle, wo das Grabmahl Wallori's mit Siegs-Trophäen, der Kreuzfahne und Wappen geziert, zu sehen ist.)

Erster Auftritt.

Matilde, kniet vor dem Grabmahl. Montgomeri, kommt herein.

Montgomeri.

Matilde noch in Thränen, auf den Knieen,
Für ihren Gatten Seligkeit erflehend!
Soll meines Vaters Geist, von Fesseln frey,
Wohl noch zur Straf' auf dieser Erde wandeln?
Hätt ihm schon längst der frommen Unschuld Bitte
Nicht Seligkeit verschaft: was hielt ihn ab,
Sich mir in blutiger Gestalt zu zeigen,
Als eben dreist der Ritter und der Mönch
Zu lügen sich erfrechten: Hildebrand

Sey meines Vaters Mörder nie gewesen? —
Doch, wer erforscht geschiedner Seelen Lenkung!
Mein Geist! verirre Dich nicht vor der Zeit
In dämmernde Gefilde!

Matilde.

(durch Montgomeri's Stimme erweckt.)

Ha! mein Sohn,
Du hier? Mein Trost! mein einzger letzter Trost!
Aus Deinen Blicken strahlet Himmelswonne.
Kein Engel wäre mir willkommener
Erschienen, um mein Herz ihm ganz zu öfnen.

Montgomeri.

Was soll die heitre Mine, liebe Mutter?
Ihr lächelt? seyd vor Freuden ganz entzückt!
Noch nie verließt Ihr diese Trauerstätte,
Daß sich in Euern Wangen Schmerz und Thränen
Nicht tiefre Spuren eingegraben; heut
Zum erstenmahl blickt sanft aus Eurem Auge
Vergnügen. — Ist ein Engel Euch erschienen,
Uns Hoffnung zu verkündigen?

Matilde.

Er selbst!
Dein Vater trat als selger Geist zu mir.

Montgomeri.

Mein Vater?

Matilde.

Ja! in himmlischem Gewande
Erblickt ich ihn, mit Augen meiner Seele;
Er sprach, und seiner sanften Stimme Töne
Erfüllten mich mit Himmels Harmonie;
Wie wenn ein guter Geist uns Träume bildet.
Den Vorgeschmack der Himmels Seligkeiten
Zu kosten, reichte Wallori die Hand
Am Altar mir.

Montgomeri

O Mutter! könnt ich doch
Die Freude, meines Vaters Geist, wie ihr,
Erblickt zu haben, mit Euch theilen!

Matilde.

Sohn!
Ich wünsche Dir solch einen Augenblick
Von Wonne, da das Leben Dir doch nur
Gar schwache Hoffnung beßrer Tage läßt.

Montgomeri.

Hat sich mit blutgen Wunden Euch der Vater
Gezeigt?

Matilde.

Ein Engel Gottes ist nicht holder,
Nicht liebevoller, als mein Wallori
Erschien. Hat auch die Zeit der Jugend Reize
In ihm verlöscht, so blitzte Heldenkraft
Aus seinem Auge noch. Er schien ein Greis,
Durch Kummer, nicht durch Jahre-Last geworden.
Sein Liebelächeln heilte meinen Schmerz;
Ergoß sich sanft durch meine Adern hin
Zum Herzen, daß genesen ich mich fühlte.

Montgomeri.

Bemerktet Ihr denn keine Wunden?

Matilde.

Keine.
Auch konnt' ich nicht im ersten Augenblick
Des Gatten grau gewordnes Haupt, den Ton
Der hohlen Stimm' in ihm erkennen; doch
Sein Blick, der wie ein Blitz mein Herz durchdrang,
Ließ mich in ihm den edlen Wallori
Erkennen.

Montgomeri.

Sprach er nichts von jenem Morde,
Den Hildebrand bey Nacht an ihm verübt?

Matilde.

Mit keiner Sylb' erwähnt er dieses Mordes.
Bey jedem Worte schwören hätt ich wollen,
Er lebe noch — sey nicht ermordet.

Montgomeri.

Mutter!
Erlaubt noch eine Frage: war es heut
Zum erstenmahle, daß mein Vater Euch
Erschienen?

Matilde.

Nie hatt' er sich mir gezeigt.

Montgomeri.

Verhehlet mir es nicht! Erschien er nie
In einer anderen Gestalt, als Ihr
Ihn heut erblickt?

Matilde.

Noch nie; beym Himmel, nie!

Montgomeri.

Dann wankt mein Sinn, den fester Glaube band,
In finstres Labyrinth von Zweifeln hin.
Ich wag' es künftig nicht mehr, zu behaupten:
Daß Wallori durch Mörderhand gefallen.
Auch wag' ichs gegen keinen Sterblichen
Mein Schwert zu ziehen, der mir dreist betheuert:

Daß Ritter Hildebrand nie einen Mord
An Wallori verübt. — Ich darf Euch nicht
Verhehlen, gute Mutter, was ich eben
Vernommen, was den festesten Entschluß
In mir so wanken macht.

Matilde.

Bey meiner Liebe
Zu Dir, mein Sohn! beschwör ich Dich, sag an!

Montgomeri.

Erblichen war kaum Hildebrand, als ich
Mit Anstand und Bescheidenheit, wie's mir
In meinem Alter ziemt — des schwarzen Mordes,
Den er an Wallori verübt, erwähnte;
Zugleich auf sein Geständniß den Beweis
Der Klage gegen diesen Mörder stützte. —
Der alte Mönch, dem Hildebrand sein Herz
Im Todeskampf ergossen hatte, fiel,
Mit raschem jugendlichem Widerspruch,
Mir in die Rede, hieß mich vom Verdachte
Des fälschlich ausgesprengten Mordes schweigen.
Ich hatte nicht Gelassenheit genug,
Den Trotz des alten Mönches zu ertragen;
Im Innersten empört, rief ich Dékoursi

Zum Schiedesrichter unsers Zwistes auf.
Er fiel dem Mönche bey, erfrechte sich
Mit Stolz, mir zu behaupten: daß der Alte
Sehr wahr gesprochen; warf den Handschuh dreist,
Als Kampfeszeichen, hin zu meinen Füßen.

Matilde.

In jedem Deiner Worte liegt Entwicklung
Des Schicksals, dessen Ferne mir schon dämmert,
Mein Sohn! — Ach zeige näher mir das Ziel;
Ich folge Dir!

Montgomeri.

Es glühten jugendlich
Des alten Mönches Stirn und Wange;
Aus seinem Auge blitzte Zorn und Grimm;
Gespannt schien jede Sehne seines Körpers;
Kein Ritter greift so muthig nach dem Schwerte,
Als er den Handschuh faßte. „Mann des Friedens!„
Schien hier ein Engel ihm in's Ohr zu flistern,
„Bedenke!„ — Gleich dem Sonnenstrahle, wenn
Er plötzlich Sturmgewölk am Himmel theilt,
So gab der fromme Mann im Friedenstone,
Im Auge Thränen, seine Stimm' erstickt
Durch Seufzer, mir dies herrliche Juwel,

Das er in seinem Busen aufbewahrte;
Gebot Dekoursi Frieden.

(Er reicht Matilden die Perlenschnur.)

Matilde.

Ha! mein Sohn,
Du zauberst mir in irdischer Gestalt
Ein Blendwerk hier in meine Fantasie.
Es raubt mir plötzlich alle meine Sinne. —
Ach, unterstütze mich, mein Karl! daß ich
In Fassung dieses Pfand, wo, wann, und wie
Ich's gab, zurück in meine Seele rufe. —
Es ist — bey Gott! — es ist dasselbe Pfand! —
Das Pfand der unverletzten Treu und Liebe,
Das ich beym Scheiden meinem Wallori
Gereicht! es ist dieselbe Perlenschnur —
Mein Brautschmuck — jene Liebeskette, die
Zwey bider treue Herzen fesselte. —
Gesegnet sey mir, theures Ehepfand!
Ich wag es kaum, vor Ehrfurcht, dich zu fassen.

(indem sie's küßt.)

Berührt es, wie ein Heiligthum, ihr Lippen!

Montgomeri.

(vor sich.)

Nicht reiner ist des frommen Pilgrims Kuß,
Wenn er auf Heiligthum die Lippen drückt!

Matilde.

Einst flossen Freudenthränen auf dich hin,
Geliebtes Pfand! — Empfanget heut ihr Perlen,
Des Kummers Thränen! — Diesem Altar hier,
Geschmückt mit Siegeszeichen, weih ich euch;
Dies Denkmahl kriegerischen Muthes, soll
Zugleich ein Denkmahl reinster Liebe werden.

(sie hängt die Perlenschnur um den Sarg.)

Montgomeri.

O Mutter! liebt Ihr Euren Sohn?

Matilde.

Ob ich
Dich liebe, Sohn?

(sie fällt ihm um den Hals.)

Montgomeri.

Bey dieser Liebe, Mutter!
Beschwör' ich Euch, verlaßt den Ort, der nichts
Als Bilder neuer Leiden zeigt! Folgt mir
In Euer Schlafgemach, um dort durch Ruhe
Und Schlaf den matten Geist zu stärken; kommt,
Geliebte Mutter!

Matilde.

Sohn! wer ist der Mönch?
Versagst Du mir, daß sich zu ihm mein Aug'
Erhebe?

Montgomeri.

Nein, Ihr sollt ihn sehn; doch nicht,
Bevor Ihr ihn in Fassung sprechen könnt.

Matilde.

So leite mich, wohin es Dir Dein Herz
Gebietet! Ach! verlasse mich nur nicht!
Denn nie bedurft' ich Deines Schutzes mehr,
Als heute!

Montgomeri.

Nicht um alle Schätze, Mutter,
Wird Euch ein Sohn, der Euch so liebt, verlassen!

(er führt Matilden ab.)

Zweyter Auftritt.

Wallori. Dekoursi. Gyffort.

Wallori.

(zu Dekoursi.)

Freund! nenne meines Herzens heißen Wunsch,
Matilden noch einmal zu sehn, nicht Schwäche. —
Was seh ich? — Sie ist weg! verlassen die

Kapelle, wo, vor meinem Scheiden, sie
Noch meinen letzten Seufzer hören sollte!

Dekoursi.

Erwünschter ist es, daß sie ihn nicht höre.

Wallori.

So streng auch die Vernunft, mein leidend Herz
Zu richten, Gründe findet, sey gerecht!
Erwäge, wem ich hier entsagen muß —
Von wem dies Herz sich ewig trennen soll!

Dekoursi.

Von dem, um Heldenruhm, es sich einst trennte;
Von dem zu scheiden, Ehre nun befiehlt.
Ist denn der Held ein schwacher Greis geworden?

Wallori.

Wie Du, rang ich nach Lorbeern, Freund! Hab' auch
So manche mir geärntet, die mein Blut
Befruchtete. Des Helden Ziel ist längst
Erreicht, nur noch des Mannes Wunsch nach Liebe,
Zum Lohn, ist eitler Traum geblieben! Ach!
Wie theuer mir Matilde war; bedenke!
Wie noch ein Blick von ihr die langen Leiden
Vergeßlich macht! Noch einmal laß mein Herz
In ihren holden Blicken Wonne schöpfen!
Vielleicht Gewährung meiner Wünsche, Tod!

Gyffort.

Erlaubt, daß ich Matilden herberufe;
Auf dieser Trauerstätte sollt Ihr sie
Zur Rede stellen.

Wallori.

Nenne diesen Ort
Nicht Trauerstätte, Gyffort! Eitelkeit
Und Gleißnerey errichteten dies Denkmahl.
Noch heute wirst Du es, mit Hochzeitskränzen
Geziert, erblicken; — eitel Possenspiel!

Gyffort.

Nein, Herr! mit meiner Treue bürg' ich Euch,
Dies Denkmahl ist kein Werk der Eitelkeit;
Kein Tag, wo nicht Matilde hier in Thränen
Ihr Herz zu Euch erhob; kein Tag wo sie —

Wallori.

Laß ab! Du brichst mein Herz!

Dekoursi.

Ich selbst war Zeuge,
Wie diesen Morgen, auf den Knieen, sie
Den Nahmen Wallori mit Thränen nannte;
Und wie, von dieses Altars Schwelle, sich
Durch Seufzer ihre Brust zum Himmel hob.

Gyffort.

Oft schwamm in Thränen dieses Altars Schwelle!

Wallori.

Ihr tödtet mich! laßt ab! (zu Gyff.) Laß ab! Du treibst
Dein eitel Spiel mit Deinem alten Herrn.
Erzähle Kindern Deine Mähre von
Matildens Liebe zu Montgomeri,
Verräther! — Gyffort, sprich! was konnte Dich
Bewegen, meine Gattin zu verleumden —
Und jetzt für sie das Wort bey mir zu sprechen?
Hinweg, Verläumder! Fall' ihr hier zu Füßen,
Heul' um Erbarmen! und dann verbirg Dich
Dort in der Felsen tiefste Klüfte! — Weg!

Gyffort.

Mein Gram, nicht meine Reue, soll noch heut
Dem Licht der Sonne mich entziehn! — Bey Gott,
Ich habe wahr geredt!

(er will abgehn.)

Wallori.

Ach bleib, Du guter
Getreuer, alter Diener! und vergib
Dem Wahnsinn Deines Herrn! Gedulde Dich!
Ich will zu fassen mich bestreben; will
Noch einmal streng hier ihre Tugend prüfen.

Das Pfand, das ich Montgomeri gegeben,
Entscheide meiner künft'gen Tage Ziel.
Zum letztenmahl soll dieses Band ihr Herz
Umwinden; an mich reißen will ich es
Mit dieser Liebeskette! — Ha! da kommt
Der junge Günstling!

Dritter Auftritt.

Montgomeri. Die Vorigen.

Montgomeri.

Zu gelegner Zeit
Treff ich Euch hier, ehrwürdger Mann, und Euch,
Hochedler Ritter! Längst verlangt Matilde,
Mit Euch zu sprechen. — Seht, da kommt sie schon.

Vierter Auftritt.

Matilde. Die Vorigen.

Matilde.

Erwünscht, daß wir auf dieser heilgen Stätte
Uns treffen, frommer Mann! — der Engel selbst,
Der sie beschützt, beglücke das Gespräch
Mit Euch, wornach mein Herz sich sehnt.

Wallori.

Wozu

Ich Amen spreche!

Matilde.

Freunde! steht zur Seite,
Daß ja sich Niemand der Kapelle näh're;
Zu diesem Manne hab ich ins geheim
Zu sprechen. -*) (vor sich.) Standhaft, armes Herz! (laut.)
Ich dank'
Euch, Vater! — Euer Pfand hab ich erhalten; —
Ein kleines, doch unschätzbares Geschenk!
Das einst Dekoursi seinem theuern Freunde
Für mich gereicht. — Vergebt, daß Thränen mich
So plötzlich unterbrechen! — Glaubt Ihr nicht,
Daß Wallori sonst ein'gen Werth auf dies
Geschenk gesetzt? — Es hat nun seinen Werth
Für meinen Wallori, (wenn er noch lebte)
Verloren; denn der Arm, der es sonst trug,
Ist nun verwelkt.

Wallori.

Ich glaube selbst, daß es
Nicht gleichen Werth für Wallori mehr habe.

*) Sie gehen ab.

Matilde.

Ich hoffe doch, Dekoursi hat es ihm
Für mich gereicht?

Wallori.

Er that's; ich selbst war Zeuge.

Matilde.

Ihr selbst war't Zeuge?

Wallori.

Ja; und er empfing's
Von seinem Freund', als eben im Begriff
Er stand, sein Schiff, das ihn in's heilge Land
Gebracht, mit seinen Rittern zu besteigen.
Dekoursi folgt', und focht ihm stets zur Seite.

Matilde.

Gebt näher mir Bescheid, ob Wallori
Die Perlenschnur, dies Pfand, in Ehren hielt.

Wallori.

Er trug's, gleich einem heil'gen Bilde, stets,
Bey Tag und Nacht, auf seinem Herzen.

Matilde.

Sprecht
Ihr Wahrheit? — *) Seht! war's diese Perlenschnur? —

*) Sie nimmt die Perlenschnur vom Sarge.

Ehrwürd'ger Vater! fasset Eure Sinne,
Und sagt: War es dasselbe Pfand? — Hier, seht!
War es dasselbe?

Wallori.

Ja; es war dasselbe;
Das Band, das treue Liebe sonst geknüpft!

Wallori.

So habt Ihr mir das Theuerste verehrt,
Was alle Schätze dieser Erde fassen.
(Sie drückt die Perlenschnur an ihr Herz; Wallori bemerkt ihre Verwirrung.)
Willkommen! tausendmal willkommen mir!

Wallori.

Er trug's, als Amulet, auf seiner Brust,
In jener Nacht, als er mit seinem Schwerte
Zuerst die Mauern von Jerusalem
Bestieg; als er, mit eigner Hand, die Fahne
Des Glaubens pflanzte, wo rings um sich her
Er Schrecken, Tod verbreitete; gefärbt
Von Sarazenen-Blute, konnten ihn,
Geschützt durch dieses Heiligthum, die Pfeile
Der Feinde nicht erreichen.

Matilde.

O laßt ab!
Laßt ab, das schauervolle Bild des Mordes,

Mit blut'gen Farben auszumalen! kennt
Ihr nicht die Schwäche meiner Sinne? Schon
Erblick' ich meinen Wallori, bedeckt
Mit Wunden, ganz zerfleischt von Sarazenen;
Ich höre schon das Mordgetös' der Schlacht —
Ein Feind, gleich einem grimm'gen Löwen, stürzt
Auf meinen Wallori! — Ha! rette mich
Vor dieser schrecklichsten Gestalt des Mordes!

Wallori.

Matilde, fasset Euch, und seyd gelassen! —
Nicht in der Schlacht fand Wallori das Ziel
Der einst so frohen Tage! — nicht der Dolch
Des Ritters Hildebrand, hat ihn der Wonne
Des Lebens, nach dem Sieg' beraubt; obgleich
Der Bösewicht ihm Todeswunden schlug,
Entkam er doch!

Matilde.

Was hör' ich? Mann! bedenkt
Den heil'gen Ort! entweiht ihn nicht durch Lüge.

Wallori.

Der Geist, der selbst die Wahrheit ist, bezeuge,
Daß ich die reinste Wahrheit rede; daß
Der Dolch, so tiefe Wunden er auch riß,
Nicht Wallori getödtet! — Er fand Hülfe

Und Rettung — ward von einer Karawane
Mitleidig aufgenommen; ging zu Schiffe,
Um in sein Vaterland zu segeln; hier
Fiel er in Räuberhände, ward als Sclave
In Fesseln nach Algier gebracht, wo er —
Matilde, mäßigt Eure Furcht!

Matilde.

Ihr staunet,
Daß ich vor Furcht erbebe? Staunet nur,
Daß ich Euch hör' und lebe! — Wie? mein Gatte,
Mein Wallori, in Sclavenfesseln? — Er
In Händen heydnischer Barbaren? — Ach!
Vielleicht daß unter Ketten er noch seufzt!

Wallori.

Schwer über ihm lag die Gefangenschaft;
Wohl dreyzehn Jahre lang hat er, in Banden,
Des Schicksals Grausamkeit beweint.

Matilde.

Er starb? —

Wallori.

Der Himmel wollte nicht, daß er sein Grab
In fernen Landen fände.

Matilde.

Wo? — Bekennet!
Wo fiel mein Held? — Die Martern läng'rer Zweifel
Ertrag' ich nicht!

Wallori.

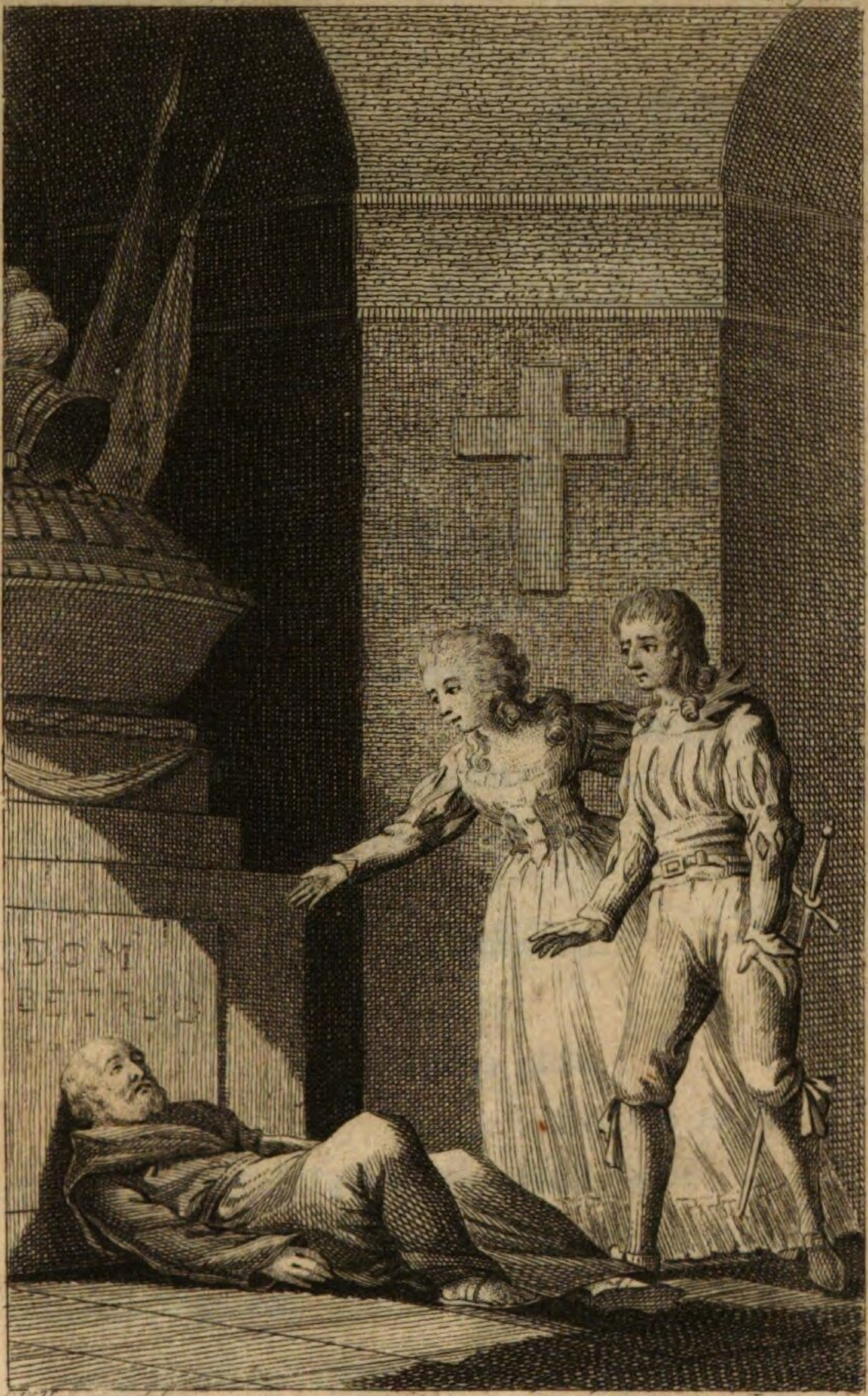
Wo Euer Wallori
Gefallen, wollt Ihr von mir wissen? — Nicht
Der Sarazenen Schwerter — nicht die Ketten
Der härt'sten Sclaverey — nicht Sonnenhitze
Des heißen Africa — nicht Stürme — nicht
Mühseligkeiten — auch nicht Schiffbruch — nein,
Sein Loos, vom Himmel ihm bestimmt, war: hier
Zu fallen; hier, auf dieser Stelle! — hier,
Wo Kummer ihm das Herz nun bricht — wo ihn
Des schwachen Lebens Kraft verläßt — wo er —

(er sinkt zu Boden.)

Matilde.

Zu Hülfe! — Ha! zu Hülfe! — Kommt, eh mich
Der Schrecken tödtet! — *) Sieh, mein Sohn! mein Sohn!
Dein Vater liegt, vor Dir, gestreckt zur Erde.
Es ist Dein Vater! sieh, er ist's!

*) Montgomeri eilt herbey.



G.W. Hoffmann del. Largau sc.

Es ist dein Vater!
der Mönch von Carmel.

Montgomeri.

Mein Vater?
O rettet ihn! Dekoursi! Gyffort! seht!
Dies ist mein Vater! — Kommt! *) seht her! seht her!
Es ist mein Vater! — **) Ach! und meine Mutter!
Sie stirbt!

Dekoursi.

Er ist ihr Sohn! (zu Wal.) Erwache, Freund!
Leb auf! Dekoursi heißt Dich leben! Sieh!
Dein Nebenbuhler ist Dein Sohn!

Wallori.

Hinweg!
(er zieht sinnlos einen Dolch.)
Hinweg! daß ich in ihren Armen dort
Den Günstling selbst durchbore!
(er stößt nach Montgomeri.)

Dekoursi.

(hält ihm den Arm zurück.)
Freund! es ist
Dein Sohn! Ruf Deinen irren Geist zurück! —
Er ist Dein Sohn! Dekoursi spricht's zum Vater.
Gelüstet Dich nach Deines Sohnes Blute?

*) Dekoursi und Gyffort eilen hinzu, richten Wallori auf, und unterstützen ihn.

**) Matilde sinkt ihm in die Arme.

Wallori.

(halb sinnlos.)

Verbindet seine Wunden! — Ha! er blutet! —
Ist dies mein Sohn? — weh mir! weh mir! so hab
Ich meinen Sohn gemordet? — Ha! Verderben
Treff mein verfluchtes Haupt! —

Montgomeri.

Er lebt! er lebt!
Auch meine Mutter lebt! — Sie athmet wieder!
O Freunde! haltet meinen Vater noch
Entfernt von ihren Armen, daß der Sturm
Der Freude, beyder Herzen schwache Kraft
Nicht plötzlich tödte! —

Matilde.

(schwärmerisch.)

Ha! wo bin ich hier?
Wer sprach's, daß mein Gemahl noch lebe? wer? —
Wer hält ihn ab, daß er an meinem Herzen,
Verjüngt durch meine Liebe, lebe? — Weg!
Laßt mich!

Wallori.

(zu sich kommend.)

Matildens Stimm'? Ich hier? noch hier
Im Kirchenkleide? Weg mit diesem Kleide!
Der Mönch darf nun den rüst'gen Ritter zeigen.
Hinweg! — *) Matilde, sieh! Dein Wallori! —
Komm in des Ritters, Deines Gatten Arme!

*) Er wirft den Habit von sich und steht in ritterlicher Rüstung da.

Matilde.

Gesegnet sey mir, ew'ges Licht des Himmels!
Der du mir einen Strahl der Sonne sendest,
Daß er in vollem Glanze Wallori
Als Helden mir in diesem Traumbild zeige.

Wallori.

Kein Traumbild zaubert Dir Dein guter Engel;
Ich bin Dein Wallori! empfang ihn wieder
In Deinen Armen! — *) Ha! so schließ' ich Dich
Auf ewig an mein Herz! Dies Herz, das nur
Für Dich, für Dich allein so zärtlich schlägt,
Matilde! — Komm auch Du, geliebter Sohn!
O komm in Deines Vaters Arme! Komm! **)
Die guten Engel weinen Freudenthränen,
Uns wieder so vereint zu sehen! — Dank
Dir, ew'ge Vorsicht! daß du mich der Tugend
Und Liebe meiner Gattinn wieder schenk'st!
Daß du mir dieses Weib so treu erhalten!
O weine nicht, Matilde! weine nicht!
Wir sind am Ziel des Glückes!

Montgomeri.

Liebe Mutter,
Des Vaters Anblick stille Deine Thränen!

Matilde.

Willkommen sind mir diese Freudenthränen!
Sie heilen Schmerz, und lindern meinen Kummer.

*) Er stürzt in ihre Arme.

**) Er umfaßt Montgomeri zur andern Seite.

O laßt sie fließen! denn sie fließen aus
Der Lieb' und Freundschaft reinsten Quelle, Dir,
Dir Helden, der Du meinen Himmel mir,
Bereitest! — Ach, mein Wallori, wie sehr
Verstellten Zeit und Kummer Dich! es war
Unmöglich meinen allzuschwachen Sinnen,
Daß sie sogleich in Dir das Meisterstück
Wohlthätiger Natur, zerrüttet so,
Erkannten; jetzt ruft jeder Deiner Züge,
Ein Bild genoss'ner Freuden mir zurück.
Den besten Freund, den Gatten hab ich wieder!

Dekoursi.

Schließt auch den alten Freund in dieses Band
Mit ein! mit Euch genießen will ich heute
Der Freuden Uebermaß, das Sterblichen
Zur Tugend Preise, stets der Himmel schenkt.
Und morgen, Freunde! folgt zu Heinrichs Throne!
Werft diesem guten König Euch zu Füßen!
Er wird, als Helden, unsern Wallori
Mit Lorbern krönen; und Matilde wird,
Beym feyerlichen Feste des Turniers,
Zur Rechten unsers großen Königs sitzen.

Wallori.

Wir folgen Dir nach Southampton!

Montgomeri.

Erlaubt
Mein Vater, daß auch ich Euch folg', um dort
Den edeln Nahmen, den Ihr mir jetzt gabt,

Im Kampfkreis mit der Lanze, zu verdienen.
So lang ich mir den Nahmen Wallori
Durch Thaten nicht errungen, nenne man
Mich immerhin Montgomeri! Der Nahme,
Den ich der Mutter Zärtlichkeit verdanke.

Wallori.

An diesem Zug' erkenn ich meinen Sohn!
Dir leih ich meine Rüstung zum Turnier,
Und zeige Dich als meinen Sohn im Kreise.
Als Ritter will ich Dich zum zweytenmahl
An dieses Vaterherz mit Liebe drücken!

Matilde.

Als Held soll mir mein Karl willkommner seyn!

Wallori.

Dies ist des edeln Weibes Sprache noch,
Das unter Tausenden mein Herz gewählet:
Weil nicht für Tugend bloß, für Heldenmuth
Gleich männlich, ihre Seele glüht. — Wohlan,
Laßt uns des heutgen Tages Wonne kosten!
Und morgen segeln wir nach Southampton!

Epilog,

von Demoiselle Witthöft gesprochen.

Verehrungswürdige! — Ihr habt entschieden!
Mag noch ästhetische Beredsamkeit
Den Vers im deutschen Trauerspiel verbieten,
Wer läugnet wohl, daß die Zufriedenheit,
Wie sie aus Euern Herzen heut
Beym Rhythmus laut in Beyfall sich ergossen,
Aus edlen Kunstgefühlen rein geflossen!

Wer zweifelt an der Muse sanften Sprach'?
Durch die es ihr im Jamben leicht wird glücken:
(Was Kritteley auch sagen mag)
Die weichgeschaffnen Seelen zu entzücken.
Hält sie gleich nicht, die Sinne zu bestricken,
Dem Publikum den Zauberspiegel vor;
So lockt sie Thränen, täuscht nicht Aug und Ohr. —]

Ihr habt entschieden — künftig wagen
Darfs jeder deutsche Musen=Sohn
Im Vers Euch seine Launen vorzutragen;
Empfängt er auch dafür zum Lohn
Nur eine Thräne, statt der Lorberkron,
So gnügt ihm doch; denn er sieht Lorbern reifen,
Nach denen er einst stolz wird greifen.

Gefallen hat Euch unser Trauerspiel
Ihr Herrn? Doch sind die Damen auch zufrieden?
Und dünkt es ihnen nicht ein Gauckelspiel,
Daß funfzehn Jahre schon ein Weib geschieden
Vom Gatten, um ihn weint? Und wird hienieden
Solch eine treue Liebe nicht verlacht,
Die Witz und Mode oft zum Spott gemacht?

Vergebt! es ist nur Dichter=Phantasie.
Ein Traum, wiewohl ein süßer, schöner Traum.
Ein Bild, wie einst es Sophokles Genie
Erzeugt, als er des Himmels Harmonie,
Die selbst der Schöpfer in der Schöpfung Raum
Zerstreut, allein im Weibe dargestellt.
(Daher noch Sophokles den Damen so gefällt.)

Als Schlang', als Furie, als argen Drachen,
Gelangs Euripides im Trauerspiel
Das Weib zum Bild des Schreckens einst zu machen.
Wenn manchem auch die Schilderung gefiel,
Verfehlten beyde Griechen doch das Ziel.
Daher zog unser Dichter heut die Liebe
Und Treue vor. Des Weibes Engel-Triebe.

Dünkts Fabel Euch? daß nach der langen Frist
Von funfzehn Jahren für den lieben Gatten
Der Gattin Aug' ein Thränenstrom entfließt,
Und scheint die Treue für des Todten Schatten
Ein Blendwerk: Werdet Ihr doch wohl verstatten,
Daß man als Fabel, die Moral enthält,
Matildens Trauer auf die Bühne stellt.

Wer weiß? — vielleicht daß manche Männerherzen,
Durch so viel Treu und Tugenden entzückt,
In Zukunft nicht mehr über Wittwenschmerzen
(Wie man es täglich hört,) leichtsinnig scherzen.
Und so erreichte durch dies Trauerspiel
Der Ehe reine Lieb' ein edles Ziel.

Bayerische Staatsbibliothek München

1915
M. 7,-

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dalberg, Wolfgang Heribert <<von>>,

Der Mönch vom Carmel Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen. Auf der Mannheimer Bühne des 10ten September 1786 zum erstenmale aufgeführt

Berlin ; Leipzig 1787

P.o.germ. 1990 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128568-4
VD18 11386223